

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis für
beide Ausgaben 10 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(baben 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
abzurufen. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbesorgung.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Quadratzeile 20 Pf.
Reklamezeile 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postbesorgung:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Str. 37 53A. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht geeigneter Anzeigen vor.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Verantwortlicher: Günther (A 7) 293—297

Die Schande des Parlaments

Nach der „Schlacht“ im Landtag

„Schlägerei statt Politik! Ein schöner Anfang der nationalsozialistischen Justizreform!“ schreibt die „Kölnische Volkszeitung“. Und sie fährt fort:

Man hatte die leise Hoffnung, die nationalsozialistische Landtagsfraktion sei aus anderem Holz geschnitten als ihre Schwesterfraktion im Reichstag. Indes haben wir heute erlebt, daß Teile der preussischen nationalsozialistischen Parteigruppen an Rohheit die entsprechenden Leistungen im Reichstag noch überboten haben. Die Einzelheiten dieser erbaulichen Vorgänge sind in dem Landtagsbericht nachzulesen, in dem ausführlicher beschrieben wird, wie die Geburtsanzeige des Dritten Reichs aussieht.

Das rheinische Zentrumsblatt führt dann die Gründe an, die seine Fraktion bewegen haben, einen Nazi zum Präsidenten zu machen. Es fügt hinzu, in vier Wochen komme ja erst die endgültige Entscheidung, die Einleitungsrede des neuen Mannes sei aber nicht dazu angetan gewesen, das Vertrauen in seine Objektivität zu fördern. Dann fährt das Blatt fort:

Im Kellerterratz haben sowohl Nationalsozialisten wie Kommunisten die Harmlosen gespielt und die Erklärung abgegeben, an der Aufhellung der Schuldfrage sei ihnen nichts gelegen. Ein Einpreifen der Polizei wünschen sie nicht. Das glauben wir ihnen gern. Aber, soll dieses Verhalten vielleicht die Einleitung zu der Reform der Rechtspflege sein, von der die Nationalsozialisten heute so viel gesprochen haben und deren Erörterung schließlich das Signal zu der Schlägerei gegeben hat? Der Fall ist mit harmlosen Erklärungen nicht ausgefallen. Das wäre eine schöne Amtsführung, wenn die Nationalsozialisten und Kommunisten wilde Szenen provozieren dürfen, dabei über Unschuldige herfallen, ohne daß die Urheber solcher Exzesse der gerechten Strafe zugeführt werden...

Zum Schluß erklärt die „Kölnische Zeitung“, die Vorgänge hätten gezeigt, „daß die Nationalsozialisten noch sehr viel lernen müssen und daß sie sehr gründlicher Belehrung bedürfen, ehe man daran denken kann, sich mit ihnen an einen Tisch zu setzen“.

Der Abscheu der heutigen Morgenpresse über die gestrige Massenschlägerei im Preussischen Landtag ist ziemlich allgemein, aber er kommt sehr verschieden zum Ausdruck. Es ist ein billiger Trick, wenn die schwerindustrielle „D.Z.“ aus dem widerlichen Vorfall gegen das Parlament und gegen den Parlamentarismus Stimmung zu machen sucht, weil die — antiparlamentarischen Parteien aus dem Sitzungssaal eine Kampf- und Bogarena gemacht haben.

Die Hugenberg-Presse versucht in treuer Waffenbrüderschaft mit den Nazis diese zu entschuldigen und die Kommunisten als die alleinigen Angreifer hinzustellen. Dabei fälscht der „Lokal-Anzeiger“ die Situation so um, als ob zuerst die Kommunisten auf die Rednertribüne gestürzt seien. Also selbst die „D.Z.“ muß den ganz klaren Sachverhalt zugestehen, daß während der Rede Fieds zuerst die Nationalsozialisten aufsprangen und zum Rednerpult drängten, und daß dann erst die Kommunisten ihrem Fraktionskollegen Fied „zu Hilfe“ eilten. Die Darstellung der Vorgänge, wie sie im übrigen der „Vorwärts“ in seiner heutigen Morgennummer gegeben hat, wird von allen objektiven Beobachtern hundertprozentig bestätigt.

Für die kommunistische „Rote Fahne“ sind die gestrigen Vorgänge Anlaß, wieder einmal in verlogener „Einheitsfront“-Schwindsel zu machen. Wie die von ihr proklamierte Einheitsfront praktisch aussieht, daß sie in Wirklichkeit eine Einheitsfront gegen den „Hauptfeind“, die Sozialdemokratie, sein soll, ergibt der Inhalt der gleichen Nummer auf Schritt und Tritt. Das Blatt trotzt von Lügen und Verleumdungen gegen die Sozialdemokraten, so, wenn auf der zweiten Seite mit großen Ueberschriften und fetten Lettern behauptet wird, daß bei der Präsidentenwahl eine „kluge Koalition zwischen Nazis und SPD.“ vorhanden gewesen sei.

Um diesen Schwindeln zu würdigen, braucht man nur das demokratische „Berliner Tageblatt“ oder die zentrumsliche „Germania“ von heute morgen nachzulesen, die beide der Sozialdemokratie Vorwürfe machen, weil sie nicht die Forderung der Nationalsozialisten auf das Landtagspräsidium anerkennt, sich nicht wenigstens mit der Abgabe weißer Stimmzettel begnügt, sondern

aus dieser Wahl eine Kampfwahl gemacht

habe. Die Sozialdemokratie hat sich von dieser Haltung auch nicht durch die Drohung der Nationalsozialisten abhalten lassen, daß sie ihr Verhalten bei der Wahl der Vizepräsidenten von der Stellungnahme der einzelnen Fraktionen zur Wahl Kreuze abhängig machen würde. Sie hat eindeutig zu verstehen gegeben, daß sie irgendwelche direkten oder indirekten Verhandlungen mit den Nationalsozialisten

„Fememörder“

Entrüstung der Kubaner über treffende Zwischenrufe

In der spaltenlangen Erklärung der nationalsozialistischen Landtagsfraktion — Vorsitzender von Hitlers Gnaden Wilhelm Kube! — wird besonders Entrüstung darüber gespielt, daß im Landtag ein Fememörder Fememörder genannt worden ist. Nicht bei allen Naziabgeordneten ist diese Entrüstung echt — sicher aber bei Wilhelm Kube. Dieser würdige Herr richtete schon am 1. September 1926 (!) an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht I in Berlin einen Brief, in dem es hieß:

Als ich mit einigen Herren das Lokal verließ, wurde ich von den Nationalsozialisten mit Juxrufen, wie „Fememörder“ und ähnlichem begrüßt und bis vor das Lokal von Fiehstädt in der Andreasstraße verfolgt. Erst das Eingreifen einiger Polizeibeamter befreite mich von den Nationalsozialisten. Dabei fielen Juxrufe wie: „Den Kube schlagen wir tot.“

Wenn ich auch diese Drohung nicht allzu ernst nehme, so habe ich doch nicht die Absicht, mir

meine verfassungsgemäße gewählte Redefreiheit von jungen, unreifen Durstchen beschränken zu lassen. Das Auftreten der Nationalsozialisten zeigt, daß es auf höhere Anordnung geht.

meine verfassungsgemäße gewählte Redefreiheit von jungen, unreifen Durstchen beschränken zu lassen. Das Auftreten der Nationalsozialisten zeigt, daß es auf höhere Anordnung geht.

meine verfassungsgemäße gewählte Redefreiheit von jungen, unreifen Durstchen beschränken zu lassen. Das Auftreten der Nationalsozialisten zeigt, daß es auf höhere Anordnung geht.

meine verfassungsgemäße gewählte Redefreiheit von jungen, unreifen Durstchen beschränken zu lassen. Das Auftreten der Nationalsozialisten zeigt, daß es auf höhere Anordnung geht.

meine verfassungsgemäße gewählte Redefreiheit von jungen, unreifen Durstchen beschränken zu lassen. Das Auftreten der Nationalsozialisten zeigt, daß es auf höhere Anordnung geht.

meine verfassungsgemäße gewählte Redefreiheit von jungen, unreifen Durstchen beschränken zu lassen. Das Auftreten der Nationalsozialisten zeigt, daß es auf höhere Anordnung geht.

meine verfassungsgemäße gewählte Redefreiheit von jungen, unreifen Durstchen beschränken zu lassen. Das Auftreten der Nationalsozialisten zeigt, daß es auf höhere Anordnung geht.

meine verfassungsgemäße gewählte Redefreiheit von jungen, unreifen Durstchen beschränken zu lassen. Das Auftreten der Nationalsozialisten zeigt, daß es auf höhere Anordnung geht.

meine verfassungsgemäße gewählte Redefreiheit von jungen, unreifen Durstchen beschränken zu lassen. Das Auftreten der Nationalsozialisten zeigt, daß es auf höhere Anordnung geht.

meine verfassungsgemäße gewählte Redefreiheit von jungen, unreifen Durstchen beschränken zu lassen. Das Auftreten der Nationalsozialisten zeigt, daß es auf höhere Anordnung geht.

meine verfassungsgemäße gewählte Redefreiheit von jungen, unreifen Durstchen beschränken zu lassen. Das Auftreten der Nationalsozialisten zeigt, daß es auf höhere Anordnung geht.

Öffentliche Volks-Versammlung

am Samstag den 28. Sept. 29
um 7³⁰ Uhr im Gasthof z. Post
in Eichenau

Thema: Fort mit dem Pariser Tributplan

Redner: Stadtrat Fiebler u.
Fememörder H. Heines

Alle Deutschen Männer und Frauen sind herzlich
eingeladen. Eintritt zur Deckung der Unkosten 10 Pf.
Kriegsbeschädigte und Erwerbslose frei
Zusatz haben keinen Zutritt!

Nationalsozialist. Deutsche Arbeiterpartei

3. 1/2 Mallentbach

So kündigte die Hitler-Partei den Fememörder Heines öffentlich als Redner an. Heute veranstaltet sie förmliche Schlachten, wenn ihr das Wort „Fememörder“ zugerufen wird!

über die Besetzung des Präsidiums nicht führt. Welche Motive die Nationalsozialisten veranlaßt haben, sich dann bei der Wahl Wittmaack zum Vizepräsidenten der Stimme zu enthalten, ist uns völlig unbekannt. Jedenfalls hat die Sozialdemokratie nichts getan, um den Nationalsozialisten diese Haltung zu erleichtern, dagegen alles, sie ihnen zu erschweren. Die Behauptung von der „stillen Koalition“ ist danach eine abgefeimte Lüge!

Daneben überhäuft die „Rote Fahne“ die sozialdemokratische Landtagsfraktion mit Schmähungen, weil sie sich an der Prügelei nicht beteiligt hat. Dazu ist zu erklären: Im Gegensatz zu den Kommunisten

erblickt die Sozialdemokratie im Parlament nicht einen Schauplatz ausschließlich für Demonstrationen, sondern sie sieht in ihm eine Stätte notwendiger Arbeit. Die Sozialdemokratie wird von sich aus nichts tun, um noch mehr zur Zerstörung und Entartung des Parlamentarismus beizutragen, als dies schon von den antiparlamentarischen Parteien geschieht. Sollte die sozialdemokratische Fraktion von irgendwem im Parlament lässlich angegriffen werden, so wird sie sich selbstverständlich zur Wehr setzen. Sich in die Schlägereien anderer Parteien einzumischen, hat sie keinesfalls Veranlassung.

Im übrigen aber wollen wir der „Roten Fahne“ verraten, daß eine Anzahl kommunistischer Abgeordneter, als sie wehrlos am Boden liegend von den Nationalsozialisten noch weiter mißhandelt wurden, durch das Dazwischentreten sozialdemokratischer Abgeordneter befreit

worden sind, so der Abgeordnete Gohle, obwohl gerade dieser im vergangenen Landtag wiederholt gegen sozialdemokratische Abgeordnete tätlich werden wollte.

Sehr referiert verhält sich zu den Vorgängen die „Germania“. Daß die Zentrumsfraktion durch das pöbelhafte Verhalten der Nationalsozialisten unmittelbar nach der Saalschlacht ungemein stark beeindruckt war, konnte jeder Beobachter feststellen. Wie weit solche Stimmungen zu politischen Konsequenzen führen, ist natürlich eine andere Frage. Die „Germania“ drückt eine gewisse Befriedigung darüber aus, daß man sich im Hause schnell wieder beruhigt (?) habe, aber sie muß doch selber zugestehen:

Bei vielen wird der Glaube, daß dieser Landtag sich doch zu objektiver sachlicher Arbeit auftragen werde, durch den gewalttätigen Abschluß der gestrigen Sitzung einen schweren Stoß erlitten haben.

Das Zentrumsblatt schließt allerdings mit dem platonischen Wunsche, daß sich derartige Szenen, in denen es eine „unheilvolle Nachwirkung der Wahlkampfstimmung“ sieht, nicht wiederholen möchten. Wir halten diese Einschätzung für falsch. Diese Szenen entspringen nicht einer vorübergehenden Stimmung, sondern sie liegen im Wesen des Faschismus begründet.

Urteil im Altonaer Kommunistenprozeß. Das Altonaer Schwurgericht verurteilte nach mehrtägiger Verhandlung vier Kommunisten zu Gefängnisstrafen von 1 Jahr 2 Monaten bis zu 2 Jahren. Dem Prozeß lag ein Ueberfall auf ein nationalsozialistisches Verkehrslokal am 15. März zugrunde.

Kerri.

Zentrumschmerzen über den neuen Präsidenten.

Durch die Saalschlacht im Landtag ist ein vorangegangenes Ereignis unverdient in der öffentlichen Betrachtung zu kurz gekommen: die propozierende Parteired, mit der der nationalsozialistische Landtagspräsident Kerri sein Amt antrat. Immerhin beschäftigt sich ein Blatt ausführlicher damit und widmet Herrn Kerri folgende Worte der Kritik:

Die wenigen Worte, mit denen der neue Präsident sein Amt übernahm, waren für die gespannte politische Situation nicht sonderlich klug und abgemessen gewählt. Es hätte unbedingt einen besseren Eindruck gemacht, wenn der neue Präsident sich die parteipolitischen Anspielungen auf seine Wahl, die nicht zur Sache gehörten, und ebenso die Seitenhiebe auf die Kommunisten, mit denen er die ersten beiden Ordnungsrufe verband, geschenkt hätte. Denn darunter müßte sein Versprechen, sein Amt unparteiisch — und er fügte hinzu, „wie es für einen Nationalsozialisten selbstverständlich ist“ — zu führen, unbedingt leiden. Und nach dem, was der Rest der gestrigen Landtagsitzung brachte, hat man das Empfinden, daß der Präsident dieses Hauses den Ruf unbedingter Ueberparteilichkeit mehr als jeder andere Parlamentsleiter bitter nötig haben wird.

Das Blatt, das Herrn Kerri diese schlechte Genjur ausstellt, ist die „Germania“, das Berliner Organ des Zentrums, durch dessen Stimmen der neue Nazipräsident in sein Amt gelangt ist. Seltener berührt es allerdings, wenn im Anschluß an diese Kritik an Kerri die Sozialdemokratie von der Germania getadelt wird, weil sie diesem Präsidenten ihre Stimme versagt hat. Die Antrittsrede des neuen Präsidenten, die in der Zentrumsfraktion sofort großes Unbehagen und bittere Enttäuschung hervorrief, war die klare Rechtfertigung der sozialdemokratischen Haltung!

Die „Germania“ bezeichnet die Wahl des Präsidenten, die übrigens in vier Wochen wiederholt werden muß, als eine „Vorfeldprüfung“, deren politische Tragweite „nicht überschätzt“ werden dürfe. Sie schreibt weiter:

Folch wäre es natürlich, aus den gestrigen Vorgängen Rückschlüsse auf die nächsten politischen Entscheidungen zu ziehen, die völlig ungeklärt und noch nicht spruchreif geworden sind.

Wir stehen vielmehr unter dem Eindruck, daß die Nazis gestern im besten Zuge waren, die politische Situation in jeder Weise zu klären.

„Páni Nazi“ in Preußen.

Auch hier wird „aufgenordet“.

Angeregt durch das Beispiel der „Arbeiter-Zeitung“, die die Wiener Kandidatenliste der Nazis unter die Lupe genommen hat, sendet uns ein Freund unseres Blattes einen Auszug aus der nationalsozialistischen Kandidatenliste zu den preussischen Landtagswahlen. Bei den folgenden Herren ist die Zugehörigkeit zur norddeutschen germanischen Edelrasse schon aus ihren Namen ersichtlich:

Adamezyk, Adameck, Czarnowski, Cziruick, Gregorzck, Jobski, Kilinski, Krawielitzki, Krzizek, Krzizok, Kalisch, Mogunia, Opalka, Paltinat, Polack, Pottack, Potesta, Quella, Rebitzki, Respondek, Robra, Rogansch, Russek, Satzki, Slawik, Soika, Sosna, Trzeciak, Wockatz, Woysch.

Diese Herren haben alle für die Partei kandidiert, die für germanische Kassenkultur schwärmt und die Aufrichtung des deutschen Volkes betreibt.

Brüning am Sonntag bei Hindenburg.

Reißner zurückgekehrt.

Staatssekretär Dr. Reißner ist heute vormittag aus Reudetal nach Berlin zurückgekehrt, nachdem er den Reichspräsidenten über die Grundzüge der neuen Notverordnung eingehend unterrichtet hat. Irgendwelche Beschlüsse sind nicht gefaßt worden.

Der Reichspräsident selbst wird im Laufe des Sonntags nach Berlin abreisen und voraussichtlich am Sonntagvormittag den Reichskanzler zu einer eingehenden Aussprache sowohl über die Notverordnung wie auch über die Erweiterung bzw. Umbildung des Reichskabinetts empfangen.

Grimme-Versammlung verboten —

weil Regierungsrat Dittler zu erscheinen geruft.

Ein unglaubliches Stückchen leistete sich die Polizeiverwaltung der mecklenburgischen Stadt Rostock. Dort war für Sonntagvormittag 11½ Uhr im Saal des Gewerkschaftshauses eine öffentliche Wahlversammlung angemeldet, in der der preussische Bildungsminister, Genosse Adolf Grimme, als Redner vorgesehen war. Für den Nachmittag hatten die Hakenkreuzler eine Versammlung unter freiem Himmel in der Vorstadt genehmigt erhalten, in der Hitler höchstselbst sprechen soll. Nun hat der Rat von Rostock an die Einberufer der sozialdemokratischen Versammlung das folgende Schreiben gerichtet:

Rostock, den 25. Mai 1932.

Der Rat der Seestadt Rostock
(Polizeiamt)

Ihren Antrage vom 21. Mai 1932, für Sonntag, den 29. Mai 1932, vorm. 10.30 Uhr, eine öffentliche Kundgebung in der „Philharmonie“ zu genehmigen, kann nicht entsprochen werden. Nach § 1 Absatz 1 Ziffer 4 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 (RGBl. 1931, S. 79) können öffentliche politische Versammlungen verboten werden, wenn den Umständen nach eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu besorgen ist.

Venor Ihr Antrag vom 21. Mai 1932 einging, war der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei eine öffentliche Kundgebung auf der alten Fernbahn für den 29. Mai 1932 genehmigt. Mit Rücksicht auf diese Veranstaltung, bei der schon in den Morgenstunden mit der Ankunft der auswärtsigen Teilnehmer zu rechnen ist, können weitere öffentliche politische Versammlungen nicht zugelassen werden.

Wenn das nicht ein offener Willkürakt ist, dann muß man annehmen, die Polizeiverwaltung von Rostock erwarte von den „Schon in den Morgenstunden“ eintreffenden Hitler-Anhängern Gewalttaten gegen die sozialdemokratische Versammlung. Sie kapituliert schon im voraus vor diesen „rauen Kämpfern“, anstatt ihre Pflicht zu erfüllen, nämlich für die verfassungsmäßige Versammlungsfreiheit zu sorgen! Das Verbot ist also ein neues Zeichen dafür, wie sehr die faschistische Gefahr schon in den Polizeistuben — gefürchtet wird!

Die Sozialisten und Herriot

Renaudel bei Herriot — Ein rein radikales Kabinett?

Paris, 26. Mai. (Eigenbericht.)

„Petit Journal“ meldet, daß Herriot in seinen Unterredungen, die er am Mittwoch mit den Sozialisten Renaudel, Frot und Frossard führte, die sämtlich Anhänger einer Beteiligung der Sozialisten an einer Linkregierung sind, erklärt hat, daß er den Sozialisten eine ehrenhafte Zusammenarbeit auf der Basis eines Aktionsprogramms anbieten würde, das der Exekutivauschuß der Radikalen Partei am 31. Mai festsetzen werde. Dieses Angebot sollte ganz unabhängig von den Beschlüssen erfolgen, die der sozialistische Parteikongreß in der Frage der Regierungsbeteiligung annehmen werden.

An der Tatsache dieses Angebots war nach dem Wahlausgang und dem engen Wahlbündnis zwischen Sozialisten und Radikalen nicht zu zweifeln. Aber es ist nicht weniger zweifelhaft, daß das Angebot keine Folgen haben wird,

denn die Sozialisten werden von den Radikalen die Annahme der von Leon Blum aufgestellten Bedingungen verlangen,

in die die Radikalen nicht einwilligen können. Unter diesen Umständen wird Herriot die Absicht zugeschrieben, ein rein radikales Kabinett zu bilden, dem nur einige Vertreter der benachbarten linken Parteien angehören sollen. Nach dem „Matin“ ist die Zusammensetzung dieses Kabinetts bereits im Prinzip geregelt, so daß Herriot, der wahrscheinlich am 3. Juni abends offiziell mit der Regierungsbildung beauftragt werden wird, das Kabinett bereits am 6. oder 7. Juni der Kammer vorstellen könne.

Herriot werde außer dem Präsidentenposten das

Portefeuille des Außenministers übernehmen. Der Posten des Vizepräsidenten und Justizministers werde einem Senator, wahrscheinlich Renaud, angeboten werden. Chauvemps solle Innenminister, Painlevé Kriegsminister und Sarraut Marine- oder Kolonialminister werden. Daladier werde das Justizministerium, Bonnet das Postministerium und Queuille das Arbeitsministerium erhalten. Aus dem Handelsministerium solle infolge der großen Bedeutung der wirtschaftlichen und finanziellen Probleme ein Wirtschaftministerium gemacht werden, dessen Leitung Germain Martin (radikale Linke) anvertraut werden würde. Zum Finanzminister solle der radikale Abgeordnete Palmaine, zum Budgetminister der bisherige Berichterstatter der Finanzkommission des Senats Gardey ernannt werden.

Ein solches Kabinett wäre nach der Ansicht des „Matin“ wenigstens für die erste Zeit der Unterstützung oder der Neutralität der Sozialisten und der rechtsstehenden Mittelparteien sicher, würde also über eine große Mehrheit verfügen und Frankreich in Genj und Caujanne mit aller notwendigen Autorität vertreten können.

In der Kammer wird inzwischen die Bildung der Fraktionen fortgesetzt. Am Mittwochnachmittag tagten die Linkrepublikaner in Anwesenheit von Tardieu, Flandin, Pétri und Rollin. Sie beschloßen, ihre Fraktion für die Abgeordneten der von Roginot gegründeten demokratischen Allianz offen zu halten, die sich wahrscheinlich nicht wieder als Fraktion konstituieren wird. Da auch einige Vertreter des linken Flügels der Gruppe Marin und Mitglieder der Fraktion Franklin-Bouillon den Linkrepublikanern beitreten werden, dürfte diese zu einer starken gemäßigten Rechtspartei werden. Der Vorsitz wird wahrscheinlich Tardieu angeboten werden.

Fingierter Versicherungseinbruch

Börsenmaklerfrau und Kriminalkommissar a. D. unter Anklage

Die sensationelle Kriminalaffäre der Börsenmaklerfrau Edinger und des Leipziger Kriminalkommissars a. D. Rouvel findet heute ihre Erledigung vor dem Schöffengericht Charlottenburg. Frau Edinger hatte sich mit Rouvel verbunden, um mit Hilfe einer Einbrecherkolonne in der Wohnung ihres Mannes in der Leibnizstraße einen Versicherungseinbruch zu fingieren.

Der Börsenmakler Edinger, einst ein wohlhabender Mann, war gezwungen, seine Villa an der Heerstraße zu verkaufen, seine kostspielige Einrichtung rettete er in seine neue Wohnung hinüber. Er versicherte sich bei der „Patria“ in Höhe von 60 000 M. gegen Einbruch. Seine Geschäfte gingen schlecht, seine Frau beschloß, ihm zu helfen, sie erinnerte sich an den Leipziger Kriminalkommissar Rouvel. Dieser Rouvel war im Jahre 1926 wegen Gefangenensubstanz, Bestechung und Beihilfe bei Taschendiebstählen zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt, 3½ Jahre hatte er davon verbüßt, der Rest der Strafe war bedingt ausgeht worden. Von einer kriminellen Affäre in Leipzig her, in der er dienstlich tätig war, kannte er Edinger. Nach Verlassen des Gefängnisses wandte er sich an ihn und wurde als Verkäufer von Seltenwaren beschäftigt. Später eröffnete Rouvel ein Rechtsbüro in der Lebringer Straße und nahm Beziehungen zu Einbrechern auf. Ob Frau Edinger ihn auf die Idee gebracht hat, einen fingierten Einbruch inszenieren zu lassen oder er sie, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls setzte er die Einbrecherkolonne Walz in Bewegung. Dieser verschaffte auch die 80 M., die erforderlich waren, um die letzte Versicherungsprämie zu bezahlen. Als Gegenwert erhielt er einen Pfandchein auf Frau Edingers Pels. Als die Geldbeschaffung Rouvel zu lange dauerte, setzte er sich mit der Einbrecherkolonne Dans in Verbindung.

Frau Edinger führte Walz durch die Wohnung und bezeichnete ihm, was gestohlen werden sollte.

Sein erster Einbruchversuch am 23. August mißglückte; die Hausangestellte kam zu früh nach Hause. Beim zweiten Einbruchversuch stieß er zu seiner Empörung mit der Kolonne Dans zusammen. Man inszenierte eine gelinde Prügelei, der Bort vom Dietrich brach im Schlüsselloch ab, man war gezwungen, sich unverrichteter Dinge zurückzuziehen und einigte sich, den Einbruch gemeinsam zu begehen. Am 27. August zwischen 3 und 7 Uhr nachmittags drang man in die Wohnung ein. Die Hausangestellte war von Frau Edinger vorher fortgeschickt, das Sicherheitsloch offen gelassen. Man begnügte sich aber nicht damit, die bezeichneten Gegenstände mitzunehmen, man brach eine Juwelenkassette auf und auch andere Schubfächer, schnitt Bilder aus den Rahmen usw. Edinger erstattete Anzeige und meldete einen Schaden von 45 000 Mark an. Die Versicherungsgesellschaft zahlte aber nur einen Teil davon.

Durch Zufall kam aber die ganze Affäre ans Tageslicht. Am holländischen Markt wurden Delbilder aus dem Besitz Edingers angeboten. Das machte die Polizei feurig. Bald darauf veranstaltete Dans in der Flegelstraße eine Schießerei, bei der er eine Krankenschwester verletzte. In seiner Wohnung fand man gleichfalls Delbilder. Die Polizei kam hinter die Zusammenhänge, Frau Edinger brach zusammen und legte ein Geständnis ab; der Mann sollte vom Ganzen nichts gewußt haben. Die Staatsanwaltschaft ist aber anderer Ansicht; außerdem soll er auch Gegenstände als gestohlen angegeben haben, die nicht gestohlen sein konnten. So lautet gegen ihn und seine Frau die Anklage auf Versicherungsbetrug, gegen Rouvel auf Beihilfe, gegen den Schneider Rierzwick und Dans wegen schweren Einbruches und Beihilfe zum Versicherungsbetrug, gegen den Dentisten Wolff und einen gewissen Schwikowfl wegen Begünstigung. Walz und sein Kumpan Rawroßki sind flüchtig.

Nachverhandlungen im Baugewerbe.

Das Reichsarbeitsministerium soll entscheiden.

Heute vormittag haben im Reichsarbeitsministerium die Nachverhandlungen über die Schiedssprüche für das gesamte deutsche Baugewerbe begonnen. Da ein Tarifbesitz nach dem anderen behandelt werden muß, ist eine mehrtägige Dauer der Verhandlungen vorgesehen worden. Die Verhandlungen werden heute und morgen, Freitag, für die Tarifgebiete Berlin, Sachsen und Sachsen-Anhalt geführt, am Sonnabend unterbrochen und am Montag für die anderen Tarifgebiete wieder aufgenommen.

Man rechnet mit dem Abschluß der Nachverhandlungen am Mittwoch nächster Woche. Den Vorsitz in den Verhandlungen führt der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums Regierungsrat Dr. Dobbertin.

Erklärung im Felsenck-Prozess.

Der mutmaßliche Mörder Klementes

Im Felsenck-Prozess kam es heute zu einer aufsehenerregenden Erklärung durch die Verteidigung der Kommunisten. Nachdem der vor kurzem aus der Haft entlassene nationalsozialistische Angeklagte Schwarz die Frage, ob er aus dem Gefängnis an seine Frau ein Kassettenhinausgeschmuggelt habe, bejaht hatte, wurde folgende Erklärung abgegeben:

Die „rote Hilfe“ habe den mutmaßlichen Mörder des Arbeiters Klementes festgestellt. Es seien auch Zeugen vorhanden, aus deren Aussagen sich seine Täterschaft ergabe. Den Namen dieses mutmaßlichen Mörders des Arbeiters Klementes in öffentlicher Sitzung mitzuteilen, sei nicht möglich, da die Befürchtung nahelege, daß der aus der Untersuchungshaft entlassene Schwarz, der aus dem Gefängnis seiner Frau einen Kassetten geschickt habe, den mutmaßlichen Täter, der zum Felsenck-Prozess als Zeuge geladen sei, in der Aussage beeinflussen könnte. Die Verteidigung sei bereit, den Namen des Mannes der Staatsanwaltschaft mitzuteilen.

Das Gericht zog sich zur Beratung zurück; nach Wiederaufnahme der Verhandlung gab Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stenig die Erklärung ab, daß die erforderlichen Ermittlungen bereits eingeleitet seien und daß ein Ausgehen der Verhandlung zu diesem Zweck nicht notwendig erscheine. Es wurde mit der Vernehmung der Zeugen fortgefahren.

Autounglück Unter den Linden.

Privatauto gegen Droschke — fünf Verletzte.

Auf der Kreuzung Unter den Linden und Wilhelmstraße stieß in der vergangenen Nacht ein Privatauto mit einer Autodroschke zusammen, in der sich vier Insassen befanden. Bei dem heftigen Zusammenprall wurden beide Fahrzeuge schwer beschädigt. Die Fahrgäste der Autodroschke, Bürgermeister Willi Jörke, Prokurist Otto Ludwig, Landwirt Wilhelm Alenast und Landwirt Karl Junge, sämtlich aus Nauen, wurden durch die Feuerwehr mit erheblichen Verletzungen in die Charité gebracht. Außerdem erlitt ein im Privatwagen sitzender Mechaniker Willi Dürr aus Schwabbe Kopfverletzungen. Die Schuld an dem Unfall soll den Führer des Privatautos treffen, der auf der Kreuzung ein anderes Fahrzeug verkehrswidrig zu überholen versuchte.

Das Geheimnis des Selbstmörders.

Mit Perücke und falschem Schnurrbart auf der Flucht.

In einem Hotel in Wittenberge wurde ein Mann erschossen aufgefunden, über dessen Personalien berechtigte Zweifel aufgestiegen waren. Der Mann, der vorgab, blind zu sein, hatte sich als ein gewisser Otto Baumann aus Königsberg eingetragen und bald darauf Selbstmord durch Erschießen verübt. Die Leiche wurde beschlagnahmt, Ermittlungen eingeleitet, die jetzt wahrscheinlich zur Klärung des rätselhaften Leichensundes führen werden.

Bei dem Toten handelt es sich allem Anschein nach um den 57 Jahre alten früheren Gemeindevorsteher von Wald Dievenow, Ostar Biedschun, der ehemals Polizeisekretär war. Biedschun wurde seit dem 10. März vermisst. Nachdem er den Posten als Gemeindevorsteher ausgeben hatte, war er flüchtig geworden. Biedschun, der bisher in einem westlichen Berliner Vorort gemohnt hat, erstand in Wald Dievenow eine Villa, in der er mit einer Wirtschaftlerin wohnte, während er von seiner Familie getrennt war. Als Biedschun aus dem Ofiseebad verschwunden war, stellte man im Gemeindehaus fest, daß die Stadtkasse einen Fehlbetrag aufwies! Biedschun stand im Verdacht, die Gelder unterschlagen zu haben. Biedschun hatte sich als fast Erblindeter ausgegeben und in verschiedenen Ortschaften unter falschem Namen gemohnt. Bei seiner Flucht vor der Polizei benutzte er neben einer Perücke einen falschen Schnurrbart

Pastor Cremers Bezüge.

Weitere 16 900 Mark festgestellt.

Im Devaheim-Prozess beschäftigte man sich heute weiter mit den Bezügen und Entnahmen des Angeklagten Pastor D. Cremer. Der Geschäftsführer der Evangelischen Versicherungszentrale, einer Vermittlungsgesellschaft für Sterbegeldversicherungen, Schlang, bestätigte, daß der Angeklagte Pastor D. Cremer als Vorstandsmitglied dieser Einrichtung ein jährliches Gehalt von 6000 M. und eine Aufwandsentschädigung von 4000 M. erhielt. An Autospesen und für die Anschaffung von Wagen seien in 2 1/2 Jahre 60 000 M. gezahlt worden.

Vors.: Wie groß war eigentlich das Vermögen der Evangelischen Versicherungszentrale? **Zeuge**: Das ist nicht genau zu sagen, da jetzt ein Streit mit dem Steuerfiskus besteht wegen der Frage der Gemeinnützigkeit der Gesellschaft, die vom Finanzamt bestritten wird. Im ungünstigsten Falle beträgt das Vermögen 1,2 Millionen, der Streitbetrag wegen der Steuer macht 1,6 Millionen Mark aus.

Die Verhandlung gestaltete sich dann recht interessant, als der Beiführer Landgerichtsrat Simon dem Angeklagten Pastor D. Cremer vorhielt, daß er außer seinen regelmäßigen Bezügen und Autospesen noch in der Zeit vom September 1929 bis Februar 1931 insgesamt 16 900 M. aus den Mitteln der Versicherungszentrale entnommen habe, es handele sich dabei um Beträge, die in der Anklage noch nicht enthalten seien. Die Verteidiger des Angeklagten D. Cremer protestierten dagegen, daß man diese Punkte, die der Aufmerksamkeit der Anklage entgangen seien, jetzt zum Gegenstand der Verhandlung mache, so daß es über diese Frage eine recht lebhaft Auseinandersetzung gab. Das Gericht beschloß schließlich nach kurzer Beratung, solche Fragen an Pastor Cremer zuzulassen, allerdings sollten diese Tatsachen keine Grundlage für die Urteilsfindung bilden, sondern nur zur Illustration dienen. Aus der Kontroverse zwischen Verteidigung und Staatsanwaltschaftsrat Dr. Eichholz war zu entnehmen, daß die Staatsanwaltschaft gegen den Angeklagten Claussen noch eine Nachtragsanfrage erheben wird.

Der Zeichner als Prophet Was wird in Preußen werden?



Durch viermaliges Nebeneinanderstellen dieses Bildes löste in der Sonntagsnummer des „Vorwärts“ unter dem Zeichner die Frage, was in Preußen werden würde.

Vorbereitungen am Müggelsee.

Do X kann in der kommenden Woche beschäftigt werden.

Obgleich ein genauer Termin für die Beschäftigung des Do X durch das Berliner Publikum noch nicht festgelegt worden ist, werden Vorbereitungen getroffen, einen geeigneten neuen Ankerplatz für das Flugschiff zu suchen, damit in den wenigen Tagen des Berliner Luftfestes den Schaulustigen Gelegenheit gegeben werden kann, Do X im Innern zu besichtigen.

Heute vormittag hat sich der Kommandant des Flugschiffes, Kapitän Christiansen, und der Dornier-Ingenieur Schulte-Frohlinde nach dem Müggelsee hinausbegeben, um dort mit den zuständigen Stellen, dem Wasserbauamt, der Polizei und den Vertretern des Regierungspräsidenten, den neuen Ankerplatz des Flugschiffes zu bestimmen. Wie wir bereits mitteilten, wird Do X wahrscheinlich in die Nähe des Ufers geschleppt und umweil des Restaurants „Müggelseehöfen“ neu verankert werden. Es scheint dies die günstigste Stelle zu sein, da man hier die Baustiege am einfachsten herrichten kann. Für die ersten Tage der nächsten Woche sind einige Rundflüge mit der Do X über Berlin geplant. Die Einladungen dazu werden vom Reichsverkehrsministerium, dem Besitzer des Flugbootes, herausgehen.

„Europa“-Flugzeug in Sicherheit. Verwechelte SOS-Rufe.

Das Katastrophenflugzeug des Dampfers „Europa“, das nach amerikanischen Meldungen bald nach dem Abschluß SOS-Rufe ausgesandt haben sollte, ist gestern um 18.50 amerikanischer Zeit wohlbehalten und planmäßig in Boston gelandet. Die Besatzung erklärte nach der Landung, daß sie keinerlei Hilferufe abgegeben habe. Es handelt sich also offensichtlich um eine Verwechslung mit SOS-Rufen eines anderen Flugzeuges oder eines Dampfers.

Fleischvergiftungen in Düsseldorf. 25 Personen erkrankt.

Düsseldorf, 26. Mai.

Wie der Pressedienst der Stadt Düsseldorf mitteilt, wurde der städtischen Polizeiverwaltung Mitteilung gemacht, daß verschiedene Personen nach dem Genuß von Hackfleisch erkrankt seien. Durch die bakteriologische Untersuchung wurden als Krankheitsursache Fleischvergiftungsbakterien festgestellt. Bei einer Reihe von Mägden, soweit diese durch die Vernehmung der Großfleischergewerkschaft festgestellt wurden, wurde das ganze vorhandene Fleisch sofort beschlagnahmt und sichergestellt. Insgesamt sind etwa 25 Personen als krank gemeldet worden. Die Erkrankungen sind bisher ohne ernsthafte Folgen verlaufen. Die Ermittlungen sind von der städtischen Polizei in Verbindung mit der zuständigen staatlichen Dienststelle durchgeführt worden. Grund zur Beunruhigung liegt nicht vor, da aller Wahrscheinlichkeit nach das ganze noch vorhandene Fleisch durch die Polizeiverwaltung sichergestellt und aus dem Verkehr gezogen worden ist. Es handelt sich um infiziertes Fleisch eines Kindes, das in Angermund notgeschlachtet und beim Düsseldorf-Schlacht- und Viehhof eingeführt, eingehend untersucht und alsdann als vollwertig freigegeben worden war.

Wiederkehr des stummen Films?

Schafft den Kinomusikern wieder Arbeit!

Dem steilen Aufstieg, der der deutschen Filmindustrie, insbesondere der Tonfilmindustrie, im Verlauf der letzten sechs Jahre gelungen war, bereitete die Wirtschaftskatastrophe ein jähes Ende. Die plötzlich aufgetretene Produktionseinschränkung ist nicht etwa darauf zurückzuführen, daß zu wenig oder gar kein Kapital in der Filmindustrie vorhanden wäre; vielmehr darauf, daß das Kapital zögernd, zurückhaltend oder (wie ein Kenner des Marktes richtig sagt) „schüchtern“ geworden ist. Risiko und Verdienst (trotzdem der durchaus nicht zu knapp ist) halten einander nicht die Waage. Der Abgang eines mit großen Kosten hergestellten Films ist äußerst schwierig geworden, mag es ein Film auch noch so erfolgversprechend sein; das Verleihgeschäft hat ungeheuer gelitten, denn die Lichtspieltheaterbesitzer können beim Erwerb eines neuen Repertoirestückes ihrer sachlichen Kassenerfolge wegen keine allzu großen Verluste auf sich nehmen. Daß in Einzelfällen Produktion und Theaterbetrieb sich in der Hand einer Gesellschaft befinden (man denke nur an das deutsche Lichtspieltheater), spielt bei der großen Anzahl der übrigen Produzenten durchaus keine Rolle. Die Produktionseinschränkung beginnt sich aufs deutlichste auszuwirken. Bereits vom Spielplan abgelegte Tonfilme, die sich als zugkräftig erwiesen haben, werden neuerlich gespielt („Der Kongreß lang“ z. B.); oder aber: man zieht den Stummfilm wieder aus der Verleihen, der ja im Vergleich zum Tonfilm ganz ungeheuerlich vernachlässigt worden war.

Hier zeigt sich nun ein Lichtblick für die äußerst notleidenden Berufsmusiker. Haben ihnen in ihrem Kampfe gegen das Elektrokapital, gegen Rationalisierung und Mechanisierung alle sozialen Forderungen, alle künstlerischen Begründungen nichts geholfen — dann könnte ihnen möglicherweise durch geschickte Ausnutzung der gegenwärtigen Situation geholfen werden: nicht nur der Stagnation der Produktion wegen, sondern auch im Hinblick auf die vorläufig negativen künstlerischen Qualitäten des Tonfilms. Es ist ja nicht zu leugnen, daß der Tonfilm (trotz einiger rühmlicher Ausnahmen) von jener Forderung noch weit entfernt ist, die der stumme Film knapp vor Einbruch, man könnte fast sagen, der Tonfilmkatastrophe bereits erreicht hatte. Auch wer fest davon überzeugt ist, der Tonfilm würde über kurz oder lang in seinem Wirkungsbereich zehnfaches erreichen, muß für die nächste Zukunft die künstlerische Überlegenheit des stummen Films ohne weiteres anerkennen. Tonfilmproduktionseinschränkung durch die Industrie, Tonfilmlosigkeit des Publikums aber — das bedeutet Wiederbeschäftigungsmöglichkeit des stummen Films; und für den Kinomusiker bedeutet es: endlich wieder Arbeit. Heute sind von sechzigtausend Berufsmusikern nur noch

zweißtausend tätig (es ist die höchste Arbeitslosenquote aller Berufe), von den Kinomusikern sind allein zweißtausend arbeitslos. Spielt man wieder stumme Filme, dann braucht man zu ihnen natürlich auch entsprechende Musikbegleitung: die das Publikum freudig begrüßt.

Es soll hier nicht über den Gegensatz lebendiger und mechanischer Musik diskutiert werden. Der Tonfilm ist ein dominierender Faktor der Filmindustrie geworden, er ist aus ihr gar nicht mehr wegzudenken; er wird eines Tages den ihm gehörenden Stil gefunden haben, von den unbegrenzten Möglichkeiten technischer Verbesserungen und künftiger Erfindungen ganz zu schweigen. Vorläufig aber sind diese Träume der Zukunft eben noch nicht realisiert, vorläufig sind neun Zehntel aller Tonfilme miserabel, sind die Klangapparaturen unzähliger Theater äußerst unvollkommen, vorläufig ist das Publikum enttäuscht und die Produktion verzagt, sicherlich aber vorsichtig und zurückhaltend: in dieser Situation muß alles daran gesetzt werden, den Musikern zu helfen. In ihrem eigenen Interesse müßten die Kinobesitzer gemischte Programme einführen: tönende und stumme Filme kombinieren (diese von lebendiger Musik begleitet), oder müßten einem Tonfilmschlagern wenigstens einen mit lebendiger Musik versehenen Vorspann voranschicken, eine Bühnenschau veranstalten u. ä. Gibt es nicht zu denken, daß das alles in Nordamerika — dem Land höchster Filmtonkonjunktur — bereits verwirklicht ist, daß dort die Musiker den Kampf so gut wie gewonnen haben, daß von zwanzigtausend seinerzeit entlassenen Kinomusikern siebzehntausend wieder eingestellt wurden?

Die beste Filmmusik war von jeher die, die man nicht hörte, deren Aufgabe darin bestand, vollkommenen Konzentration auf das durch das Sehen vermittelte Erleben zu ermöglichen. Dieses ideale Zusammenwirken von Bildwirkung und Musik ist dem Tonfilm bis jetzt nicht gelungen; solange das aber nicht der Fall ist, solange der Tonfilm mehr Versprechen als Erfüllung darstellt, ist aus allen nur denkbaren Gründen — aus künstlerischen, sozialen, Abwechslungsgründen — nicht einzusehen, warum der musikalisch begleitete Stummfilm nicht neben dem Tonfilm eine seiner Bedeutung zunehmende Stellung einnehmen sollte. Die Kinobesitzer, die es unternähmen, diese Gedanken in eine Wirklichkeit zu verwandeln, für die sie und da schon erfolgreiche Ansätze zu finden sind, würden nicht nur jetzt Jahren und zu Unrecht Arbeitslosen zur Beschäftigung verhelfen; sie täten zweifellos dem Publikum und damit sich selbst den größten Gefallen.

Alexander Dornhelm.

Kasper: „Abschied von der Liebe“.

Schiller-Theater.

Hans Kasper büßte im Lauf der Zeit wenig von der Sympathie ein, die ihm innerlich geradgewachsene Freunde bisher widmeten. Denn seine lyrische Begabung und auch seine Reigungen zum Pathos begannen im Jähzorn zu gehen. Sein Charakterkopf veränderte sich zum Janusköpfigen. Hinter sich spähend und vorwärts schiebend, wußte er nicht recht mehr, auf welchem Gebiet des Betentnis künstlerischer Form er sich ansiedeln sollte. So entstand jenes stillstille und gedanklich überhöhte Grenzlandstück, dessen sich das sogenannte Nationaltheater der Nazis mit Heftigkeit und Zerstörungswut annahm. So entstand auch die feudale und störende Herzenskomödie, für die das Schiller-Theater seine letzten Staatsmittel hergab.

Es ist ein Lustspiel der noblen Empfindungen und jener Worte, die von 16jährigen und auch 60jährigen Bassisten und ihrem Verehrerstab gefreilich genannt werden. Es ist das Lustspiel vom „Sonnenuntergang“ des alten Barons Rosenius. Der Baron ist ein gelehrter Beethovenpieler, er ist ein Dichter, dessen Poetik im Goldschnitt auf dem eleganten Gartenisch seiner ebenso eleganten Villa liegt, er ist außerdem einer von den in Genf akkreditierten Völkerverbunddiplomaten. Redet er auf seinem Sommerhof, dann lauscht ihm gehoramt der Kammerdiener Paul. Redet er in das Mikrophon des Genfer Nationalpalastes, dann lauscht ihm begeistert die ganze Welt.

Dieses Idealbild eines gepflegten Sechzigers wurde angebetet von der großen Schauspielerin Hermine Sanden, es wird angebetet von der 20jährigen Baronesse Marieluse von Spiegel, die in ihrem Eigenauto das elterliche Schloß verläßt, um dem Baron ihr ganzes Herz und dessen anmutige Hüfte anzubieten. So, gestellt zwischen zwei Feuer, könnte der Baron sich leicht als Seemann benehmen und teils als lyrischer Liebhaber. An belidem hindert ihn aber sein Knecht, Dr. chem. Thorbeck. Denn dieser ist erstens in die in jeder Beziehung reife Theaterdame schon verliebt, und er verliebt sich außerdem und ungeführt um die Witte des zweiten Aktes, der ein hübsches Tischtennisturnier als dramatische Hauptattraktion zeigt, in die junge Baronesse. Der Weg, der dem Baron für die Rückkehr zur älteren Freundin offen stünde, schießt sich jedoch plötzlich auch. Denn Hermine Sanden, die eben versprochen hatte, auf dem diplomatischen Sommerhof eine Einsamtheits- und Erinnerungsnacht mit dem Baron zu verbringen, hält ihr Tragödiennarr nicht. Das junge Paar, das sich drei Akte lang leidenschaftlich, wenn auch gesellschaftlich sehr korrekt, gequält hatte, wird heiraten. Also bleibt der Baron ganz allein in seinem strahlend erleuchteten, nur gelegentlich durch ein Staatsgespräch gestörten Salon.

Kasper inszeniert selber. Scharf und bedeutungsvoll läßt er betonen, was er dichtet. Er hat zur Verfügung für die Rolle der Theaterdame Frau Sussin, die etwas überreif für die vornehme Messalina erscheint. Er hat zur Verfügung für die noch zu erschließende Jungfrau Marieluse Fräulein Schwanda. Die Künstlerin bäumt sich in zwiespältigen Gefühlen auf, aber es fehlt ihr die Sühnigkeit, die eigentlich zu solchem teuflischen Willing gehört. Der Knecht des Unten wird von Fritz Genschow feurig und modern gespielt. Heinz Salfner, dem die Rolle des Barons und musikalischen Rattenfängers anvertraut ist, zeigt allen Anstand, der in den Kreisen der kultivierten Standesherren zu Hause ist.

So übersehen und überhören die Abkommen, die zum letztenmal ihre Premiere an der Spitze zahlreicher Schwächen und auch Väterlichkeiten des Lustspiels. Sie rufen den Dichter. Sie bewundern den annehmlichen Garten und den kostbaren Arbeitspferd des Barons Rosenius, Bühnenarchitekturen, die Emil Pirchan baute, bevor er vom Staatstheater schiedet, um am Deutschen Theater in Prag eine ihm besser behagende Tätigkeit zu übernehmen. M. H.

Im Zentraltheater wurde gestern die Operette „Frauen haben das gern...“ von Arnold und Bach mit der Musik von W. Kollo in den Spielplan aufgenommen. Die von Christl Storm geleitete Truppe, in der sich gute Darsteller und Sänger befinden, gewann schnell Fühlung mit dem Publikum. Die Operette, die ja auch versüßt ist, wird von den Theaterbesuchern dem Film vorgezogen.

„Frühlingserwachen“.

Sendespielder Berliner Funkstunde.

Die Berliner Funkstunde führte Wedekinds „Frühlingserwachen“ auf. Es ist bezeichnend für unsere Zeit, daß als Einleitung die Gerichtsentscheidung aus dem Februar des Jahres 1912 verlesen wurde, die die menschlichen und künstlerischen Werte des Werkes anerkennt und es zur Aufführung freigibt. Viele Hörer werden diese Vorlesungsmenge der Funkstunde belächelt haben; doch das Rudertum ist heute noch so lebendig, daß sie sicher angebracht war. Sendung und Aufführung entschädigten für diesen nicht übermäßig kurzweiligen Kustalt. Die Dichtung wurde sehr verständnisvoll vor dem Hörer ausgebreitet; keinerlei Geräuschstoffe überdeckte das Dichtwort. Einiges war reduziert worden; so durfte in der Waldszene Wendla Bergmann nicht ihre Aufforderung: „Schlag mich, schlag mich!“ anbringen, obwohl der Dichter gerade hier die unklare Erregung der Pubertätszeit als Kernproblem des ganzen Werkes am deutlichsten zum Ausdruck bringt. Sonst jedoch beeinträchtigen die Kürzungen nicht den Sinn des Werkes; man war erstaunt, wie stark, wie eindringlich sich der Satz, Bild für Bild sich formte. Die Sprechtechnik einiger Hauptdarsteller der jugendlichen Rollen ließ allerdings zu wünschen übrig; das störte um so mehr, als in den Rollen der beiden Mütter Gertrud Eysoldt und Maria Fein, zwei meisterhafte Sprecherinnen vor dem Mikrophon standen. Die Gestaltung der Rollen aber war gut und einheitlich; nur das Bekehrkonzilium schwächte den starken Eindruck dieser Szene durch tarifraturistische Übertreibung ab. Die Aufführung leitete Alfred Braun, der, nach manchen Schläppen, mit dieser Sendung bewies, daß er ein recht erfolgreicher Funkregisseur sein kann. — 12.

Versteigerung zeitgenössischer Kunst ein Mißerfolg. Die in dankenswerter Weise von dem Kunsthause Paul Graupe, Berlin, veranstaltete Versteigerung von Werken lebender Künstler muß als ein Mißerfolg angesehen werden. Von den 211 Gemälden und Plastiken konnten nur 22 zum Angebot kommen, und auch die Preise lagen durchweg nur niedrig. So brachte das Gemälde „Der Tennisball“ von Charlotte Behrend-Corinth 300 M., der „Berles“ von Willy Raedel 260 M., Eugen Spiros „Im Atelier“ 305 M. und George Grosz „Aquarell“ kam auf 110 M., während die übrigen Preise 100 M. nicht erreichten. Auf Grund des Scheiterns dieser Künstlerauktion wird auch die Tatsache bezeichnet, daß trotz der Ankündigung des Verzichtes auf jede Limitierung doch wieder Mindestpreise angelegt waren. Auch muß von seiten der Künstler selbst eine straffere Organisation einer solchen Veranstaltung gefordert werden, wenn eine Aussicht auf Erfolg bestehen soll.

George Grosz in New York. Der bekannte Zeichner George Grosz wurde an eine New-Yorker Kunstschule als Gastlehrer berufen.

Tagung der Deutschen Lichtspieltheaterbesitzer. Der Reichsverband Deutscher Lichtspieltheaterbesitzer Berlin eröffnete gestern in Frankfurt a. M. seine ordentliche Mitgliederversammlung, in der der Präsident des Reichsverbandes, Ludwig Scheer, über die Not des Lichtspielgewerbes sprach. Für die Lichtspieltheater, so führte er u. a. aus, sei der Tonfilm eigentlich das „größte Unglück“, da die Qualität der Tonfilme viel zu wünschen übrig lasse. Die Tonfilmindustrie sei von den Elektrokonzernen vollständig in Abhängigkeit gebracht worden. Der Redner forderte dann eine Aenderung des Urheberrechts, eine Forderung des Kontingentes, damit auch gute ausländische Filme in Deutschland gezeigt werden könnten, und ging auf die Notwendigkeit einer Senkung und Abschaffung der Luftverkehrssteuer ein.

Absatz der Fand-Grönlandexpedition. Mit dem Dampfer „Borobino“ hat gestern die Universal-Fand-Grönlandexpedition, an der sich u. a. der Flieger Udet beteiligt, den Hamburger Hafen verlassen. Weiter des Unternehmens ist der Schöpfer zahlreicher Berg- und Stilmale, Dr. Fand, der diesmal sein Arbeitsfeld aus den Alpen nach Grönland verlegt. Die Expedition, die einen Film „SOS Eisberg“ drehen will, wird sechs Monate unterwegs sein. Mehrere frühere Mitarbeiter Fands sind dabei. Von Hamburg aus nehmen Dr. Löwe und Dr. Sorge von der Wegener-Expedition teil, und in Grönland wird der bekannte dänische Polarforscher und Grönlandkenner Knut Rasmussen zu den Filmenten stoßen. Udet nimmt drei Flugzeuge auf die Reise mit, Hagenbeck ist durch drei Eisbären vertreten.

Der Buchbinder-Verbandstag.

Für die 40-Stunden-Woche.

Der vierte Punkt der Tagesordnung betraf die Tarif- und Lohnpolitik. Der Referent Wienicke schilderte die Ereignisse auf lohnpolitischem Gebiet, wobei er insbesondere das Verhältnis zum Bund Deutscher Buchbinder-Vereine und die Entwicklung in der Buchindustrie streifte. Der Streit mit den Unternehmern über die Gestaltung der Ferien- und Feiertagsbestimmungen konnte nicht zur Ruhe. Eine

Verkürzung der Arbeitszeit

könnte jetzt, nachdem alle Lohnsätze innerhalb eines Jahres um 20 Proz. abgebaut wurden, nur unter Angleichung der Löhne an die verkürzte Arbeitszeit getragen werden. Der Redner empfahl dem Verbandstag, seine Auffassung in der Frage der All-gemeinverbindlichkeit der Reichstabelle entgegen der Haltung des Reichsarbeitsministeriums zum Ausdruck zu bringen. Die Entwicklung der Lohngestaltung in der Provinz und in der Großstadt gegenüber der Vorkriegszeit lasse es als angezeigt erscheinen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen die bisherige Tarifpolitik fortzusetzen.

In der sich anschließenden Diskussion wurde die Lohnpolitik der Regierung scharf unter die Lupe genommen. Die Redner traten für die 40-Stunden-Woche ein, wandten sich jedoch besonders gegen die Verschlechterung der Ferien.

Die weiblichen Delegierten klagten über die unerhörte Ausbeutung durch die Einführung des laufenden Bandes und sonstige Rationalisierungsmethoden. Spliedt erklärte, der DGB habe sich frühzeitig und mit allem Nachdruck für die Einführung der 40-Stunden-Woche eingesetzt. Doch bei den heutigen Verhältnissen sei es unmöglich, einen Lohnausgleich durchzusetzen. Wir müssen

den Kampf um die 40-Stunden-Woche

aufnehmen, trotzdem sie auch für die in Arbeit Stehenden eine Belastung bedeutet. Die 40-Stunden-Woche ist ein Akt der Solidarität gegenüber den Erwerbslosen. Die Technik drängt mit Naturgewalt zur Verkürzung der Arbeitszeit. Wir müssen uns nur einig sein und wissen, was wir wollen.

Die Lohnpolitik der Regierung ist verhängnisvoll.

und wir haben stets bei Aussprache mit den maßgebenden Stellen auf den Bahnhöfen des Lohnabbaus hingewiesen. Das große Problem ist: wie stärken wir die Kaufkraft, wie bringen wir es trotz der bestehenden Schwierigkeiten fertig, die breiten Massen kaufkräftig zu erhalten. Die Unternehmer fordern zur Zeit wieder eine Auflockerung der Tarife. Sie wollen eine größere Flexibilität der Lohnabkommen. Demgegenüber muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß wir an den heutigen Tarifen festhalten. Eine Starrheit ist in Wirklichkeit auch nicht vorhanden. Die Unternehmer wenden sich ferner gegen den Zwangstarif. Nun hat ihnen Dr. Stegerwald in Erfurt schon geantwortet, daß es doch unmöglich ist, die menschliche Arbeitskraft ungeschützt zu lassen, wenn große Teile der Industrie und der Landwirtschaft vom Staate geschützt werden.

Wie die RGD „kämpft“.

Sie fällt streikenden Bauarbeitern in den Rücken.

Ein Schiedspruch für das Baugewerbe vom 13. Mai wurde von den im Kampfe stehenden Zimmerern und Bauarbeitern in Leipzig einstimmig abgelehnt. Am letzten Sonnabend ver-lachte nun der Bauarbeiter Bergmann auf der Baustelle Passage Markt-Petersstraße im Auftrage der RGD mit der Bauleitung über die Aufnahme der Arbeit mit RGD-Leuten zu den Bedingungen des Schiedspruches zu verhandeln.

Unausgeseht beschimpft die RGD-RGD, die freien Gewerkschaften, weil sie nicht kämpften. In letzter Zeit fordert ihre Presse die Bauarbeiter tagtäglich zum Kampf auf. Hier, wo die Bauarbeiter im Streit stehen und es einmütig ablehnen zu den Bedingungen des Schiedspruches die Arbeit wieder aufzunehmen, sucht die RGD, Streikbruch zu treiben, weil der Streit nicht unter ihrer „siegreichen Führung“ steht, sondern von den zuständigen Gewerkschaften geführt wird.

Die RGD, die sich bei dem Unternehmer an, zu den Bedingungen des Schiedspruches ihre Leute zum Streikbruch zu treiben, den Streikenden die Arbeitsplätze wegzunehmen, um den Betrieb für die RGD zu „erobern“.

In einer Erklärung der Leipziger Zahlstellen des Zentralverbandes der Zimmerer und des Deutschen Bauwerksbundes in der „Leipziger Volkszeitung“ vom 25. Mai zu diesem „RGD-Kampf“ heißt es zum Schluß:

„Der gemeine Verrat der Leipziger RGD, an den kämpfenden Bauarbeitern findet kaum seinesgleichen.“

Wieviele Deutsche sind in England beschäftigt?

In Beantwortung einer Unterhausanfrage wurde von der Regierung mitgeteilt, daß am 31. März d. J. mit Erlaubnis des Arbeitsministeriums in England ungefähr 1000 Deutsche in Handel, Industrie und sonstigen Berufen tätig waren. Von deutschen Schauspielern, Varietäkünstlern usw. seien 120 zugelassen worden.

Die Antwort wäre erst vollständig im Vergleich mit der Zahl der vor dem Kriege in England beschäftigten Deutschen.

Das neue Buch

Paul Georg Münch: Mein frohes Völkchen

Es sind keine Offenbarungen, die Paul Georg Münch bei der Büchergilde Gutenberg erschienenen Buch „Mein frohes Völkchen“ enthält, denn schließlich haben die Gedanken der Schulreform sich heute schon in recht umfangreicher Weise durchgesetzt; aber dennoch sind die kleinen, lustigen Geschichten, die hier ein Lehrer, ein guter Lehrer im Sinne des Gegenstücks zum „guten Richter“ aus seinen Erlebnissen mit Kindern und mit ihren Eltern erzählt, außerordentlich sympathisch und amüsant. Selbstverständlich ohne eine Spur von Bauerfressung, aber auch ohne die

rechtshaberische Dogmatik ewig psychoanalytischer Komplex-Ge-spensterherd rückt Münch den Problemen des Erziehungsauftrags zu Liebe. Soll man Kindern Taschengeld geben? Darf man sie unter Umständen einmal zu Unrecht verdächtigen? Wieviel Strafen gibt man ihnen förderlicherweise für die Frühstückspause mit? Ist es tragisch zu nehmen, wenn sie sich schlechte Reden angewöhnen? Soll Jahnährigen eine harmlose Liebeslei erlaubt sein? Das sind so einige der Fragen, die er stellt und an Hand lebendiger Beispiele beantwortet. Die Geschichten sind alle sehr anspruchslos und schmucklos; aber himmelweit von Lappigkeit entfernt, und hinter aller Bescheidenheit der Form und aller Kleinheit der behandelten Objekte verbirgt sich ein Erzieher, der sehr genau weiß, was er will, ein durchaus festumrissenes Weltbild hat und bei aller Nachsicht, allem Verständnis und aller echten Güte, die er Kindern entgegenzubringen bereit ist, doch keineswegs gewillt ist, sich etwas von ihnen tyrannisieren und jede fünf gerade sein zu lassen.

Kaum weniger und vor allem kaum weniger kritisch als mit den Kindern beschäftigt sich Münch mit ihren Eltern: vornehmlich mit ihren Müttern. Aber auch an die Erziehungsarbeit, die er auf diesem Gebiet leistet, geht er mit Humor und Milde im Ton heran. Wie er am liebsten im Spiel den Kindern Wissensstoff beibringt, so sagt er auch den Erwachsenen seine Wahrheiten auf unterhaltende und belustigende Art. Schade, daß die schönsten Prinzipien des modernen Schulunterrichts doch immer nur Behelfswerk bleiben müssen. Auf die Erzieherpersönlichkeit kommt es an, und leider bleiben ja wohl Lehrer aus innerster Berufung, wie Paul Georg Münch deren einer ist, doch nur Sonderfälle und freundliche Natur-schauspiele, die sich nicht willkürlich vermehren lassen.

Hans Bauer.

Rundfunk am Abend

Donnerstag, den 26. Mai

Berlin: 16.05 Paganini (O. Köhler). 16.30 Volkslieder. 17.00 Klaviermusik. 17.30 Doktor Ueberall erzählt. 17.50 Die Kunst des Schreibens (A. Kahane). 18.10 Wirtschafts Rundschau (E. W. Abraham). 18.30 Das Humbacher Fest (Dr. Th. Heuß, M. d. R.). 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Ozeanflug im Do X (Antonie Straßmann). 19.10 Chorgesänge. 19.30 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.35 Zur Unterhaltung. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 Ich komme soeben aus Amerika (Staatssekretär a. D. Dr. R. Kühnmann). 21.30 Aus der Singakademie: Konzert. 21.50 Politische Zeitungsschau (Dr. J. Rüsscher). Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Wiener Tänze. 23.00 Zagreber Streichquartett.

Königs wusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk. 17.30 Rückwanderer aus USA. (Dr. S. Scharf). 18.00 Musikalischer Zeitspiegel. 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene (Gertrud van Eyseren und Dr. F. Arnesto). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Als Theaterleiter in Sowjetrußland (Professor F. Stepan). 19.20 Stunde des Landwirts. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Verantwortl. für die Redaktion: Rüd. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania Buch-druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Eidenstr. 8. Hierzu 1 Beilage.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

Fleisch Wurst
Willy Hanka
Brunnenstr. 121 - 122
billig gut!

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle
Palisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

„Hawag“ (R. 202)
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 15, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Rollin-Mostrich
Rollin-Essig
N 58, Eberswalder Str. 29

Lorenz
Raffee
Hermann Lorenz Invaliden-str. 161
Kaffee, Tee, Kakao. Eig. Rösterei seit 1871

Fleisch Wurst
Willy Miething
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin H 4, Chausseestr. 110 :: Weidendamm 6103 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen lassend zu den günstigsten Bedingungen (R. 126)
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

ARBEITER! Deckt euren Bedarf in Eisenwaren, Werkzeugen, Haus- u. Küchengeräten bei
ERNST WIESE, Berlin O 34, Frankfurter Allee 16

F. PERLING Heringsräucherei
en gros - en detail
Berlin O 17, Langestraße 51

BAUHÜTTE BERLIN GMBH
BERLIN S 14 / WALLSTRASSE 63
FERNSPRECHER: F 7. 6771

Restaurant Frölich
Gut gepflegte Biere
aufmerksame Bedienung
Berlin O 2, Rathenstraße 1
(Ecke Spandauer Straße)

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20

Tapeten Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Straße 30

Brillen-Dase
Badstraße 30 Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204

Rafskeller Wedding
Otto Friedrich Schulz
Müllerstraße 146 Eingang Limburger Str.
Vereinszimmer

Butter-Heinze
Filialen in allen Stadtteilen

Bevor sie **Möbel** kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Gläß & Ihle
Reparaturwerkstatt für graphische
Maschinen - Dreherei - Fräselei
Hobelei - Eig. Autogenschweißanlage
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24-25
Tel.: A 7 Dönhof 4204, Nachruf: D 8 Pankow 5883, F 5 Baerwald 2542

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Walter Friedländer

Lebensraum der arbeitlosen Jugend!

Wirtschaftsnot und wachsende Arbeitslosigkeit haben in steigendem Maße die Einrichtungen der Sozialpolitik gefährdet und ihre Leistungen für die Arbeiterschaft aufs äußerste bedroht. Auf diese Gefahren ist an dieser Stelle vielfach hingewiesen worden. Durch das ungeheure Anwachsen der Arbeitslosigkeit und die hierdurch herbeigeführte verhängnisvolle Lage der öffentlichen Finanzen, namentlich der Gemeinden, sind aber auch die Ansätze zu einer Hilfe für die erwerbslosen Jugendlichen in eine kritische Lage geraten, während die wachsende Jugendnot gerade hier einen Ausbau und eine wesentliche Verstärkung dieser Hilfsaktion unbedingt notwendig macht. Die Jugendwohlfahrt steht heute, gerade für ihre Einrichtungen für die jugendlichen Erwerbslosen, vor außerordentlich wichtigen, neuen Aufgaben, während ihre Leistungsfähigkeit durch den Zusammenbruch der kommunalen Finanzen auf das schwerste gefährdet ist.

Es ist fast befremdlich, daß weite Kreise der Bevölkerung heute dem Problem der jugendlichen Arbeitslosen mit verhältnismäßig geringem Interesse gegenüberstehen. In den ersten Jahren nach dem Kriege war unter günstigeren Verhältnissen die öffentliche Meinung von der dringenden Notwendigkeit des Ausbaues der Jugendwohlfahrtspflege hingegen allgemein überzeugt. Es ist zwar im „Vorwärts“ wiederholt auf die dringende Notwendigkeit der Aufrechterhaltung und des Ausbaues der Hilfswohnstätten für die jugendlichen Arbeitslosen hingewiesen worden. Im allgemeinen Bewußtsein der Bevölkerung wird aber die Not, Zermürbung und Verzweiflung der großen Zahl von jugendlichen Erwerbslosen, die mit fast einer Million nicht zu hoch geschätzt wird, zumeist noch ohne das notwendige Verständnis und die tätige Anteilnahme verfolgt, die heute unbedingt verlangt werden muß. Alle theoretischen Betrachtungen über die Lage der jugendlichen Arbeitslosen sind zu stark auf die augenblickliche Finanznot gerichtet und lassen die Sorge für später eintretende Schäden aus dem Auge, die doch für das Schicksal der jetzt heranwachsenden jungen Generation entscheidend sind. Die Hilfe für die jugendlichen Arbeitslosen darf nicht um einer kurzfristigen Tagespolitik willen preisgegeben werden. Vor allem muß erstrebt werden, durch großzügige Arbeitsbeschaffung den jungen Menschen, die mit aller Kraft nach Tätigkeit und eigenem Verdienst verlangen, wieder Gelegenheit hierzu zu geben. Solange das noch nicht allgemein möglich ist, muß trotz aller Finanznöte auch heute eine vorausschauende Jugendwohlfahrtspolitik auf längere Sicht verlangt werden, für die das Reich Mittel aufbringen muß. Es sind in dem neuen Haushaltsplan des Reiches Ansätze für körperliche und geistige Fortbildung vorgesehen, die unter strenger Auscheidung von staatsfeindlichen Bestrebungen hierfür als Ausgangspunkt verwandelt werden können. Es wäre verhängnisvoll, wenn wir über die Nöte des Augenblicks vergessen, daß die heutige Jugend in kurzer Frist die wichtigsten Leistungen und die Hauptverantwortung für das Schicksal des ganzen Volkes tragen muß.

Das Reichsministerium des Innern hat kürzlich in einem Erlaß an die Länder darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, die Kräfte zu erhalten, die sich für die Gesundheit und den Schutz der Lebenskraft der Jugend in der sozialen Arbeit gebildet haben. Es ist aber erforderlich, darüber hinaus in den breiten Massen der Bevölkerung allgemein das Bewußtsein dafür wach zu rufen, welche schwere soziale und kulturelle Schädigung uns bedroht, wenn jetzt die heranwachsende Generation faum vor Hunger und Krankheit geschützt wird, ohne daß ihre Entwicklung zu tüchtigen, gesunden, arbeitskräftigen Menschen gesichert wird. Es ist fast unbegreiflich, daß auch die wohlhabenden Schichten des Volkes heute sich kaum Gedanken darüber machen, wie infolge der Arbeitslosigkeit und Not der jungen Generation die Zukunfts- und Lebensmöglichkeiten genommen worden sind. So kommt es, daß verbitterte, hoffnungsarme Menschen ins Leben hinaustraten und beinahe notwendig zur scharfen Opposition gegen den Staat und die Ordnung getrieben werden, die ihnen keinen Lebensraum zu bieten vermögen. Wir müssen uns klar darüber sein, daß die jetzt heranwachsende Generation der zukünftige Träger der gesamten Kultur, Wirtschaft und Sozialpolitik ist und daß heute in der Krise der kapitalistischen Wirtschaft die Jugend das wichtigste Gut des Volkes ist.

Während die Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege nach der Revolution in hartem Maße ausgebaut worden sind, konnte die Jugendwohlfahrtspflege mit dieser raschen Entwicklung nicht Schritt halten, weil es ihr an einer berufständischen oder hinreichend starken Vertretung fehlte. Gerade von der Sozialdemokratie sind freilich die Interessen der Jugendwohlfahrt in allen Parlamenten nachhaltig unterstützt worden. Die Widerstände, vor allem wirtschaftlicher Art, haben aber einen wirklichen Ausbau der Jugendfürsorge und Jugendpflege verhindert, zumal die Notstände der Inflation und der späteren Wirtschaftskrisen immer wieder die aufgestellten Pläne durchkreuzt und zerstört haben. Wenn jetzt der notwendige Abbau auf dem Gebiete der Jugendwohlfahrt wieder mit Finanznöten begründet wird, so übersieht man hierbei, daß die gesamten Kosten der Jugendwohlfahrtspflege nur einen verschwindend kleinen Teil der Mittel erfordern, die gegenwärtig für das Unterhaltungsweesen gebraucht werden.

Die Jugendwohlfahrt leidet im Vergleich zu anderen Gebieten besonders darunter schwer, daß die erzieherischen Notstände nach außen hin kaum in Erscheinung treten und deshalb nicht von der großen Masse der Bevölkerung rechtzeitig und in ihrer Bedeutung erkannt werden. Nach den Kriegsjahren hatten sich zwar Gemeinden, Organisationen, Schule und Elternbünde zu einer pädagogischen Reformbewegung zusammengeschlossen, um die Schäden der Kriegszeit auszugleichen und die Jugend zu gesunden, tüchtigen Menschen heranzubilden. Der Optimismus, der damals zur Schaffung des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes und zur Bildung der Jugendämter geführt hat, ist leider im Laufe der Zeit geschwunden. Mit der wachsenden Verarmung, der Inflation und

Die Jugend in Sowjetrußland

Referat über ein Buch / Von J. P. Mayer

Es ist viel über die neue Sowjetjugend diskutiert worden, aber keine Arbeit ist aus einer so überlegten und ernsten Haltung heraus verfaßt worden, wie das soeben erschienene Buch von Klaus Rehnert: „Die Jugend in Sowjetrußland“ (S. Fischer Verlag, Berlin, 274 Seiten, kart. 4,80 Mark). Rehnert ist geborener Reichsdeutscher und heute 26jährig; er beherrscht die russische und die deutsche Sprache; er lebte mit seiner Familie bis zum ersten Kriegswinter in Rußland. Als Freund junger Kommunisten hat Rehnert in den letzten Jahren mehrmals Sowjetrußland bereist und die Erlebnisse und Erfahrungen dieser Reisen zur eigenen inneren Klärung niedergeschrieben.

Die neue Elite.

Rehnerts Buch ist vor allem deshalb so eindrucksvoll, weil der Verfasser von vornherein seine Aufgabe einschränkt. Er will nur die Jugend in Sowjetrußland darstellen und dennoch weitest sich seine Arbeit zu einer allseitigen Darstellung der neu-russischen Lebensordnung, weil die russische Jugend in alle Kanäle des russischen Lebens vorgebrungen ist. Von den russischen Einwohnern sind heute 90 Millionen in dem aktionsfähigen Alter zwischen 16 und 60; von ihnen sind die Sechzehn- bis Sechszwanzigjährigen zur jungen Generation zu rechnen. Es sind 60 Millionen! Von diesen bezeichnet Rehnert etwa 10 Prozent als die aktive und vorwärtsstrebende Elite. Rehnert gibt zu, daß diese Elite, die zum großen Teil im sowjetrussischen Jugend-Bund organisiert ist, gegenüber der Masse mancherlei Vorteile hat, aber dennoch ist diese neue russische Elite „ihrem Wesen nach nicht exklusiv, sondern auf das engste mit der Masse verbunden“. Sie wurde in einem ständigen Filterprozeß aus ihr herausgezogen und immer wieder mit dem Blut der Masse angefeuchtet. Sobald sich bei jemandem die ersten Anzeichen beginnender Massenfremdheit zeigen, sucht man ihn durch eine Rückverlegung in Reih und Glied, in untergeordnete Arbeit in Industrie oder Landwirtschaft wieder zur Massennähe zu erziehen. Diese jungen Menschen tragen alle Entbehrungen, die ihnen der sowjetrussische Aufbau auferlegt; der Staat, für den sie eintreten, ist ihr Staat, den sie für kommende Generationen zu einem sozialistischen Staat ausbauen wollen.

Student — Staat — Wissenschaft.

Auch der russische Student steht unmittelbar an der Front. Die Proletarisierung der Hochschulen ist eine der wichtigsten Aufgaben des Fünfjahresplanes. Seit 1923/1924 ist der Anteil der Arbeiterschaft an der Gesamtzahl aller Studierenden von 15,3 Prozent auf 30,2 Prozent gestiegen; 26,3 Prozent der Studenten werden heute von der Bauernschaft gestellt, 37,3 Prozent von den Angestellten, die selbstredend nicht mit unserem „Mittelstand“ verglichen werden können. Die übrigen Anteile an der Studentenschaft, also in erster Linie der ehemaligen bürgerlichen Kreise, betragen heute nur noch 5,8 Prozent, während sie im Studienjahr 1923/1924 noch 36,8 Prozent betragen. Die Proletarisierung des Lehrkörpers schreitet dagegen wesentlich langsamer fort. Die Studenten werden in den Ferien als Stoßbrigaden an der Wirtschaftsfrente eingesetzt. So haben allein im letzten Jahr 20.000 Studenten im Ural mitgeholfen, die Planziffern zu erreichen. Der Student bleibt damit in ständiger Verbindung mit den Aufgaben der Allgemeinheit: das Zusammengehörigkeitsgefühl wird gestärkt. Die Vorbildung der zu den Universitäten strömenden Massen bezeichnet Rehnert noch als bedenklich gering. An den Hochschulen herrscht eine starke, allein auf die Praxis zugeschnittene Spezialisierung. „Die allgemeinbildenden Fächer sind auf ein Mindestmaß beschränkt worden, nur Politik, Dialektik, Leninismus, Volkswirtschaft und Sprachen werden gelehrt und nehmen etwa ein Zehntel, in landwirtschaftlichen Hochschulen, in denen in erster Linie junge Bauern Aufnahme finden, bis zu einem Drittel der Arbeitszeit in Anspruch. Auch Militärwissenschaften sind selbstverständliches Pflichtfach für alle Studenten und Studentinnen.“

Mit dem gleichen Nachdruck wie die Proletarisierung der Studenten wird die Proletarisierung des Offizierkorps der roten

Armee betrieben. In den Kriegsschulen werden aus dem Mannschaftsbestand die Tüchtigsten herausgefiltert und in führende Positionen gebracht. Heute kommen bereits im Durchschnitt auf einen zaristischen Offizier sechs proletarische Offiziere.

Kollektiv — Kommune.

Von besonderer Bedeutung sind die Beobachtungen, die Rehnert über das Kollektiv-Dorf und die städtischen Kommunen mitteilt. Er meint, daß die Widerstände der Bauern gegen die Kollektivierung nicht in erster Linie aus dem Eigentumsgefühl der Bauern in bezug auf Grund und Boden herrühren. Ich glaube, daß Rehnert sich hier irrt, denn der Erfolg der Oktober-Revolution wurde doch vor allem durch die Enteignungsparole gegenüber dem Großgrundbesitz erreicht. Aber das ist in diesem Zusammenhang nicht entscheidend. Entscheidend ist allein, ob der Hunger der Bauernschaft nach Gebrauchsgütern, deren wichtigste sie heute entbehren muß, in nächster Zukunft befriedigt werden kann. Nur dann wird die Kollektivierung des Dorfes, die heute bis zu 60 Prozent erreicht ist, eine dauernde sein können.

Eingehender sind Rehnerts Erfahrungen mit Jugend-Kommunen, unter denen Lebensgemeinschaft junger Menschen zu verstehen sind, die bereits in die heutige Sowjetrepublik sozialistische Kreise eintreiben wollen. Die Einkünfte der Kommune-Mitglieder werden zusammengelegt, Lebensunterhalt und Lebensführung versuchen „die Verwirklichung des kommunistischen Ideals kollektivierten Lebens“.

Klaus Rehnert gibt den Inhalt eines Kommune-Tagebuchs wieder, aus dem die Schwierigkeiten des „kollektivierten Lebens“ klar ersichtlich sind. Ueber die Dinge der äußeren Lebensordnung kann man sich leicht verständigen. Die Jungen übernehmen das Holzhacken, während die Mädchen als Kompensation Strümpfe stopfen. Bügeln dagegen müssen Jungen und Mädchen. Schwieriger wird es erit, das seelische Leben der jungen Menschen zu ordnen. Aus Kameradschaftsbeziehungen werden Beziehungen der Liebe, auch Ehen werden geschlossen. Die engen Wohnverhältnisse bedingen die Trennung in ein Männer- und Frauentischzimmer. In schwerer seelischer Not schreibt die Kommune-Mitgliedin Tanja ihrem Mann: „Ich will ein persönliches Glück haben, ein kleines, ganz einfaches und ganz geföhliches. Ich sehne mich nach einer stillen Ecke mit dir allein, um mit dir zusammen sein zu können, wenn wir es wünschen, damit wir uns nicht vor den anderen verstecken müssen, damit unsere Beziehung voller, freier und fundierter werden kann. Kann denn die Kommune nicht verstehen, daß das eine menschliche Notwendigkeit ist?“ Wahrscheinlich ist in dieser erschütternden Briefstelle die letzte Tiefenschicht des forcierten Kollektivismus berührt. Es hat überdies den Anschein, als ob man heute in Sowjetrußland diese sozialistischen Ansätze nicht nur beurteilt als vor einigen Jahren; im Zusammenhang damit konstatiert Rehnert auch eine strengere und durchaus gezügelte Auffassung sexueller und erotischer Beziehungen.

Rußland und wir.

Die starke Einseitigkeit einer neuen Weltanschauung ist erstaunlich. Rehnert sieht deutlich die Grenzen, die für die Einzelperson gegeben sind: „eine Freiheit hat Rußland nicht; die Freiheit der Gesinnung. Die Grenzen der Gesinnung sind ein für allemal festgelegt, sie zu überschreiten, heißt Desertion.“ Dies ist die heutige Lage, die Konsequenz der Diktatur. Rehnert treibt aber die Problematik weiter, indem er die Frage stellt: „Wird die Menschheit reif zur Freiheit, weil sie nur noch eine einzige Gesinnung hat und es dann keiner Diktatur bedarf, die Grenzen der Gesinnung zu bewachen?“ Mit dieser Frage ist die letzte Differenz des deutschen und des russischen Sozialismus angedeutet. Den jungen Russen ist dieser Unterschied völlig unverständlich. Sie wissen nichts von den anderen geistigen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, die den besonderen Charakter namentlich der deutschen gesellschaftlichen Kultur bestimmt haben. Die russische Revolution kann sicherlich nicht von Deutschland aus imitiert werden. Auch Klaus Rehnert kommt zu dieser Konsequenz. Wer aber wird bestreiten wollen, daß uns die russische Jugend nichts zu sagen hätte?

der Arbeitslosigkeit nach der Scheinblüte in den Jahren 1924 bis 1927 ist die Jugendwohlfahrt in größte Bedrängnis geraten.

Die Gedanken einer umfassenden Hilfe für die Jugend müssen jetzt über die Kreise der amtlichen und freien Jugendwohlfahrtspflege hinaus in der ganzen Bevölkerung stärker erfaßt werden. Es genügt nicht, die verwaltschaften, unehelichen, schwergeschädigten oder schon kriminell gewordenen Kinder und Jugendlichen zu bewahren oder für einen kleinen Teil der Jugend in kurzfristigen Arbeitslagern einen „freiwilligen Arbeitsdienst“ einzurichten. Vielmehr ist es notwendig, daß die ganze Menge der durch Arbeitslosigkeit in Not geratenen Jugend und die durch Arbeitslosigkeit der Eltern gefährdeten Kinder in umfassendem Maße geschützt und gefördert werden. Vor allem müssen die Kurse und beruflichen wie bildenden Veranstaltungen der Berufsschulen, der Arbeits- und Jugendämter, der Gewerkschaften ausgebaut und über ihre heutige engebegrenzte Zeit hinaus durchgeführt werden. Auch die von vielen Jugendämtern und der Arbeiterwohlfahrt eingerichteten Werkheime für jugendliche Arbeitslose mit ihrer Verbindung von Werkstatt, sportlicher und kultureller Bildungsarbeit müssen unbedingt erhalten und noch erweitert werden.

In letzter Zeit ist aus diesen Überlegungen der Gedanke eines Hilfswerks für die durch Arbeitslosigkeit bedrohte Jugend aufgetaucht, der ernsthafte Förderung durch alle beteiligten Kreise, Reich, Länder, Gemeinden und Gewerkschaften verdient.

„Lebensvolle“ Schullditeratur

In zahlreichen Volksschulen Schlesiens ist das „Lebensvolle Sprachbuch“ von Schoke-Wissall (Verlag Priebitzsch-Breslau) in

Gebrauch, dessen 2. Heft unter anderen eigenartigen Stilübungen folgende enthält:

„Der Wert der Militärzeit.“

Die Militärzeit schenkt dem Soldaten allerlei Mühsal und Entbehrung; aber sie hat auch ihr Gutes. Das tägliche Exerzieren und Turnen, besonders das Springen und Klettern, macht stark und gewandt. Die Übungen im Schießen und Fechten schärfen das Auge, und das häufige Baden im kühlen Ströme (!), insbesondere das Schwimmen und Tauchen, stärkt Muskeln und Nerven. — Im Verkehr mit seinen Kameraden lernt der Soldat Verträglichkeit und Geföhlichkeit. Der Dienst erzieht ihn zu strengem Gehorchen (!) und pünktlichem Befolgen aller Befehle. Das Marschieren mit Sang und Klang erfüllt das Soldatenherz mit Begeisterung für alles Gute und Schöne (!). So (!) ist die Militärzeit sowohl in leiblicher als auch in geistiger Beziehung eine ausgezeichnete Schule fürs ganze Leben.“ (Siehe Unteroffizier Himmelstuf.)

Ein geradezu vorbildliches Schulbuch für werdende SA-Männer! Stilistisch mindestens ebenso wertvoll wie die ganze ruhmreiche Militärzeit von Anno dazumal.

Wer sich übrigens die reine Freude am Kathederdeutsch verstoffener Zeiten bewahrt hat, der wird mit Vergnügen ein in vielen höheren Schulen noch heute verwendetes französisches Lehrbuch durchblättern, das in seinen Sprachübungen den Schülern folgenden Gallimathias als „deutsche Übungsätze“ feroziert:

„Das Meer zertrümmerte die Barke des armen Großvaters. Bernhard, dessen Baden schwarz waren, wurde von seiner Mutter getadelt.“

Das Lied der Mutter wärmt Pauls Hände (!). Ich spalte und breche die Erde mit dem Pflug. Du spaltest und bricht die Erde mit dem Pflug. . . usw.“

Na, ich spalte und breche, wenn ich dieses Deutsch verlegt bekomme. Die Barke des armen Großvaters ist zertrümmert; warum nicht auch das Bloey-Deutsch des armen Professors? o. l.

Wenn Solidarität berichtet . . .

Zwölf Monate Bundesarbeit — Stabil in der Krisenzeit

Am 16. und 17. Juli wird die Saalestadt Halle im Zeichen der Radsportorganisation der deutschen Arbeiterbewegung, des Arbeiter- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“, stehen. Es gilt, die Bundesmeisterkämpfe zum Austrag zu bringen. Die Größe dieser einzigartigen Organisation wird uns klar vor Augen geführt, wenn wir erfahren, daß auf diesen Meisterschaftstagen rund 55 Titel, d. h. 55 Meisterschaften, zu ertämpfen sind. 1200 Fahrer, die schon die Bezirks-, Gau- und Gaubundmeisterschaft errungen haben, streifen hier um den Endsieg.

Und so erscheint dann gerade zur rechten Zeit das Jahrbuch von „Solidarität“, das ein objektives Bild unserer Organisationsarbeit vermittelt. Gleich vorweg sei es gesagt: „Solidarität“, der Weltgrößte Radsportorganisation, hat Dank einer gefundenen Bundespolitik bis heute alle Krisenstürme erfolgreich abgewehrt. Die vielen in dem Jahrbuch aufgeführten Statistiken liefern den Beweis, daß auch die Kleinsten der 5000 Ortsgruppen ihre Pflicht getan hat. Die Leute um „Soll“ sind treue Agitatoren der Arbeiterbewegung und nicht nur Sportler. Aber sie wissen auch, daß gerade dort, wo die Partei infolge mannigfacher Umstände nicht recht Fuß fassen kann, der Arbeitersport ein prächtiger Helfer im sozialen Befreiungskampf ist. Über 315 000 Mitglieder, darunter 73 000 Kinder und Jugendliche, mußert heute der Bund, 330 000 Exemplare beträgt die Auflage der Bundeszeitung, zwei Rablen, die den Reiz der vielen bürgerlichen Radsportverbänden hervorrufen.

Die Herren von der bürgerlichen Fakultät müssen es sich immer wieder sagen lassen, daß alle ihre Organisationen zusammen nicht halb so viel Mitglieder haben wie „Solidarität“. Daneben haben die Bürgerlichen einen ständigen Mitgliederchwund zu verzeichnen. Wenn nun auch „Soll“ in seinem Jahresbericht einen kleinen Mitgliederzuwachs meldet, dann ist das nicht allzu tragisch zu nehmen, schon deshalb nicht, weil jedes einzelne Mitglied bemüht sein wird, diese Schwärze auszuweichen. Und warum diese Leute zur Organisation? Weil hier, wie nirgends anderswo, die Rechte des Radlers gewahrt werden. Die Unterstützungseinrichtungen des Bundes sind gut fundiert. Der Sparte der Radsportler wurde im Jahre 1931 in nahezu 11 000 Fällen — für Unfälle, Todesfälle, Not- und

Rechtschutzfälle usw. — Schutz und Hilfe gemährt, wofür über 400 000 M. aufzuwenden waren. Bei den Motorradfahrern standen 3242 Fälle zur Erledigung, die eine Ausgabe von rund 238 000 M. verursachten. Daneben findet der Radler hier einen geregelten Sportbetrieb, der es nicht darauf abzielt, Kanonen zu züchten, vielmehr bestrebt ist, die Freude an sportlichen Wettbewerben zu wecken.

Da finden wir zunächst die Saalsportler, die die Künstler sind. Es ist eine Folge der ungeheuren Notzeit, wenn die den Saalsport betreibenden Ortsgruppen — zum erstenmal seit 1919! — einen Abgang zu verzeichnen haben. „Es ist“, wie der Ueberblick hervorhebt, „vielen Ortsgruppen nicht mehr möglich, die Miete für die Säle und die Kosten der Reparaturen der Saalräder zu bezahlen.“ Und dennoch geht es vorwärts! Im Jahre 1931 hat die bundes-eigene Fabrik „Frisch Auf“ in Offenbach a. Main immer noch 550 Saalmaschinen liefern können.

Nach den letzten Statistiken sind an Saalmaschinen 16 327 Zwei- und 1702 Einräder in dem Besitz der Ortsgruppen, die wiederum etwa 8500 ausgebildete Saalsportmannschaften aufweisen. Die meisten Saalsportmannschaften stellen die Reigenfahrer, die 5168 Paare muster können. Es folgen 2770 Radball- und schließlich 753 Radpolomannschaften. Zulauf erhielten die Bahnfahrer, deren Sparte jetzt über 573 Mitglieder verfügen kann. Die Straßenfahrer haben im Vergleich zu 1930 eine kleine Einbuße erlitten. 363 Ortsgruppen stellen hier über 1700 Wettkämpfer. Auch die noch junge Sparte der Motorfahrer weist einen Mitgliederzuwachs auf, der ebenfalls seine Ursache nur in der unerhörten Wirtschaftskrise hat. Immerhin werden hier über 25 000 Mitglieder gezählt. In diesem Zusammenhang sei noch auf die außerordentlich günstigen Versicherungsbestimmungen für die Solitradfahrer hingewiesen.

So informiert das Jahrbuch über zwölf Monate Bundesarbeit. Wer sich für den Arbeitersport interessiert, der erwerbe das Werk, dem wertvolles Dreifachmaterial und die Geschäftsberichte aller Gauen und Bezirke beigegeben sind, von dem Verlag „Solidarität“, Offenbach a. Main. Der Preis beträgt für Mitglieder 1 M. und für Nichtmitglieder 3 M.

Kleiner Sport

von überall

Der Föhr mit den Naturfreunden? Die zum Sonntag, 20. Mai, angelegte Fahrt durch die Stolper Heide findet nicht statt, dafür beteiligt sich die Führeraktion am Ortsgruppen-Treffen am „Bitz“, Nähe Mühlendecker See. Abfahrt mit Omnibus S von Binetastraße um 7.30 Uhr nach Schildow, Umsteiger mit U-Bahn 55 St. Von Schildow Wanderung über Mönchsmühle nach Mühlendecker und zum See. Gäste willkommen.

Arbeiter-Schach. Morgen, Freitag, 20. Uhr, veranstaltet die Abteilung Karlsruher einen Werbeabend. Nach einem Vortrag am Brett findet ein Wettkampf zwischen Karlsruher und Kreuzberg statt. Gespielt wird im Lokal von Wenzel, Gumbelinger Straße Ecke Hödener Weg.

Das Ringerturnier im Sportpalast. Der Ringertwettbewerb im Sportpalast wurde gestern bei überaus gutem Besuch fortgesetzt. Das erste Treffen Satorfi gegen den Berliner Examatour Kowall endete in der 18. Minute mit dem Siege des Polen. Kenter-Eiland wurde von Krummin-Bettland kurz nach der ersten Pause durch einen plötzlichen Ueberstürzer bezwungen. Die mit großer Schnelligkeit geführte Begegnung zwischen Bogner-Lingarn und Swanooff-Wulgarien brachte erst im letzten Kompfortteil die Entscheidung. Der tonangebende Swanooff konnte seinen Gegner nach 18 Minuten auf die Schulter zwingen. Der erste Kampf im Schwergewicht Saago-Eiland gegen Landau-Düffeldorf wurde nach drei Gängen mit einem Unentschieden abgebrochen. Budrus-Litauen siegte in der 11. Minute über den Bremer Stall. Heute abend ringen: Kyrioff gegen Kaine, Kenter gegen Bohlfuß, Grünberg gegen Adamschaf, Kader gegen Budrus, Bela Ragn gegen Stibor und Köhler gegen Polis.

Trabrennen zu Ruhleben. Die zweite Mai-Veranstaltung zu Ruhleben geht am Freitag, 27. Mai, zu Ende. Die Hauptnummer, das Franto-Rennen, wendet sich an die Pferde mit Siehermögen, denn es führt über 2000 Meter. Die Veranstaltung beginnt um 15.30 Uhr.

Zur Schwergewichts-Europameisterschaft in Brüssel. Nach Beilegung mancherlei Schwierigkeiten ist die Begegnung zwischen Hein Müller und Pierre Charles doch endlich zustande gekommen, und am Sonntag, 28. Mai, werden die beiden Landesmeister von Deutschland und Belgien in Brüssel zum Boxkampf um die Europameisterschaft im Schwergewicht antreten.

Ein neuer Wasserporthafen in Bornim. Unmittelbar neben dem Wasserport Bornim ist an der Marquardter Brücke am Sokrom-Bareher Kanal ein neuer Wasserporthafen geschaffen worden, der für Ruder- und Paddelboote bequeme Landungsmöglichkeiten bietet.

Pankow in Bewegung!

Die Freie Sportvereingung Pankow wartet am kommenden Sonnabend mit einem Stafettenlauf „Quer durch Pankow“ auf. Mit zehn Läufern pro Mannschaft werden Pankows Hauptstraßen durchlaufen, Start: 19 Uhr, Marktplatz. Meldungen werden noch am Tage des Laufes entgegengenommen. Am Sonntag wird ein Werbespieltag der Fußballer, Handballer und Hockeyspieler gegen Rodenwalde I, Halbe, Leipzig und Spandau den Abschluß bilden. Beginn der Spiele Sonntag 14.30 Uhr.

Bundesneue Vereine teilen mit:

SSB. Siles. Freitag, 27. Mai, 19 Uhr, Vorkonferenz; Freitag, 3. Juni, 19.30 Uhr, Mitgliederversammlung, beide in der „Waldbühne“, Wilmersdorf. Hauptversammlungen während der Sommerzeit: Dienstage und Freitage 17 Uhr Friedrichshagen.

SSV. Sportgruppe. Freitag Fußballtraining ab 18 Uhr Kottbusplatz, Hagenow. Übung Freitag, 3. Juni, nach dem Training, im Umkleelokal Scharf.

Freie Lehrer-Sportvereingung Berlin. Spiele beginnen für alle Abteilungen Freitag, 27. Mai, 17 Uhr, Sportplatz Heideberg. Gäste willkommen. Für Tennis-Spieler sind noch Plätze frei.

SSC. Saale II. Donnerstag, 26. Mai, 19 Uhr, Augenbühne bei Rentle, Schul-Edelklubstraße, anschließend Mitgliederversammlung. Zur Beilegung der Jugendmannschaften und für eine Kle-Herren-Mannschaft werden noch Genossen aufgenommen.

Arbeiter-Schachbund, Ortsgruppe Berlin. Freitag, 27. Mai, 18 Uhr, Kleinfachschach in Friedrichshagen, Uffenthalweg.

Louisianerein „Die Naturfreunde“. Freitag, 27. Mai, Photo-Arbeitsgemeinschaft Neutölln: Beicht, 29. — Photo-Arbeitsgemeinschaft Franke: Jahrbuch, 18. Punkteklammer. — Photo-Arbeitsgemeinschaft Offen: Kranzler: Allee 207: Ton von Bildern. — Fußball-Abteilung: Schanitzler, 18: Kitzbühel. — Abt. Schach: Manteuffel, 7: Naturstudien aus der Wandergewalt (Schulbilder, 29). — Charlottenburg: Sprecht, 20: Sprüche (Fragen. — Bsp.: Schach, 28: Kitzbühel: Schachabend. — Treppe: Gfandt, 3: am Bahnhof: Schach und Bieder. — Montag, 30. Mai, Naturschutz: Manteuffel: Komposition zu Prometheus von Goethe. — Photo-Sammlungsgruppe: Schanitzler, 18: Bildwettbewerb: Streckenben. — Schach: Sonntag: Abt. Roden: Treffpunkt Mühlendecker See. Treffpunkt 7 Uhr Schanitzler Allee. Führer: Gahr.

Preußen fördert Leibesübungen

Was der Freistaat Preußen in den Jahren 1919 bis 1930 (mit Ausnahme der Inflationszeit) für die körperliche Erziehung der Schulklassen Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 Jahren geleistet hat, läßt sich aus einem Aufsatze im „Deutschen Archiv für Leibesübungen“, dem Verwaltungsblatt der Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden, Heft 1, 4. Jahrgang, entnehmen:

Für die Schaffung und Unterhaltung von Spiel- und Sportplätzen, Turnhallen, Heimen und Schwimmbädern wurden Beihilfen aus Jugendpflegemitteln in Höhe von 8 947 310 Mark geleistet; dazu kommen Darlehen für die genannten Anlagen und Einrichtungen in Höhe von 4 111 810 Mark. Für die Förderung des Jugendherbergswertes bewilligte der Staat im gleichen Zeitraum 575 550 Mark. Der 1927 geschaffene Fonds für Leibesübungen hat zur Förderung der gesamten Bewegung in Preußen bis zum Rechnungsjahr 1931 einschließlich 4 030 000 Mark beigetragen. Aus den Mitteln der werteschaffenden Arbeitslosenfürsorge entfielen in den Jahren 1920 bis

1930 9 166 281 Arbeitslosentagewerke auf die Errichtung von Sport- und Erholungsplätzen in den einzelnen Bezirken. Auch den Landesjugendbütern stießen aus Mitteln des Ministeriums für Volkswohlfahrt Beiträge zur Förderung des Jugendherbergswertes zu. Eine Hauptaufgabe hat der preussische Minister für Volkswohlfahrt von jeher in der Ausbildung von Jugendpflegern und Übungsleitern beiderlei Geschlechts gesehen. Demgemäß zählten die Jugendpflegelehrgänge sowohl der Regierungen als auch der Verbände in den Jahren 1919 bis 1928 472 435 Teilnehmer. In den allgemeinen Lehrgängen für Leibesübungen nahmen 1079 Personen teil. 586 Turn- und Sportwarte und Wanderführer konnten in Kursen aus- und fortgebildet werden. In diesen Zahlen sind die Leistungen der übrigen preussischen Zentralbehörden: Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Ministerium für Handel und Gewerbe und Ministerium des Innern, sowie die ganz bedeutend höheren Leistungen der Selbstverwaltungskörper auf dem Gebiet der Leibesübungen nicht enthalten.

Kommunistische Kampfmethoden

Mit Stemmeln und Brechstange

Mit welchen Gewaltmethoden kommunistische Sportler gegen bundestreue Vereine vorgehen, zeigt wieder einmal der Ausgang eines Prozesses, der für die Kommunisten in Limbach i. Sachsen verloren ging. Dort hatten sie sich nach der Spaltung des Vereinsbades des bundestreuen Vereins angeeignet, das sie jedoch wieder zurückgeben mußten, nachdem ihre Klage vor dem Oberlandesgericht verloren ging und auch ihre Revision vor dem Reichsgericht abgewiesen wurde. Ein Bericht, den wir dem bundestreuen „Sächsischen Arbeitersport“ entnehmen, zeigt, in wie brutaler Weise Kommunistenmitglieder des bundestreuen Vereins bei der Uebernahme ihres Vereinsbades von Kommunisten überfallen wurden:

„Am Mittwoch, 11. Mai, 19 Uhr, nahm der Vorstand Besitz von unserem Bad. Die Türen mußten vom Schlosser geöffnet werden. Auf Alarmruf wurde die in der Nähe liegende Siedlung, die zum überwiegenden Teil von Kommunisten bewohnt wird, in künstliche Aufregung versetzt. Es rottete sich nun ein Haufen wildgewordener Menschen am Bade zusammen und bedrohte die ihr Amt ausübenden Genossen. Unter den fürchterlichsten Drohungen, wie Totschlägen, ins Wasser werfen, Badmauer und Einbrecher usw. ging man tätlich gegen unsere Genossen vor. Der D.M.A.-Angehörigen Genossen Heide überfiel eine Horde von 15 Mann. Man schlug ihn zu Boden mit Koppeln und anderen Schlaginstrumenten und trat ihm schließlich mit den Füßen ins Gesicht und auf den Körper, wobei ihm einige Finger gequetscht wurden. Die inzwischen eingetroffene Polizei griff dann ein und zerstreute die Menge. Im Laufe des Vormittags aber sammelte sich wieder ein randalierender Haufen an, so daß das Ueberfallkommando eingreifen mußte. Nachdem vom Schlosser die Türen mit neuen Schlössern und Sicherungen versehen waren, wurde das Bad von uns abgeschlossen. Nachmittags haben dann Personen das Bad wieder erbrochen und zum großen Teil das bewegliche Inventar (Ofen, eiserne Kleiderkränke, elektrische Beleuchtung usw.) auf Lastwagen davongeschafft.“

Das ist wieder einmal ein treffendes Beispiel, wie die angestrebte Einheitsfront der Kommunisten erreicht werden soll. In ihren Kampfmethoden gegen andersdenkende Arbeitsbrüder unterscheiden sie sich in keiner Weise von den Nazis, wobei sie auch vor den Gepflogenheiten gewöhnlicher Verbrecher nicht zurücktreten.

Arbeitersportler am Funkturn

Das regnerische Wetter trug dazu bei, daß der Besuch der ersten Vorführung der Arbeitersportler auf der Ausstellung „Sonne, Licht und Luft für Alle“ sehr zu wünschen übrig ließ. In der Halle IV zeigten die Berliner Leichtathleten des Kartells für Arbeitersport und Körperpflege ihre Übungsweize. Unter sachgemäßer Leitung wurden Ballspiele und Hallentraining demonstriert. Der Leiter der Leichtathleten, Leutloff, erläuterte am Mikrophon den Wert der Leibesübungen und gab sachliche Erklärungen zu den einzelnen Darbietungen. Gymnastische Übungen nach Müll, Spiel mit dem Medizinball, Hochsprung, Kunden- und Wendel-

statisten brachten den Gedanken des Arbeitersports auf zum Ausdruck. Mit dem Lied: „Wann wir schreiten Seit' an Seit“, und mit dem Bundesruf „Frei-Heil“ schlossen die Darbietungen, die allseitige Anerkennung fanden.

Zum 10. Male Eifel-Rennen

Autos und Motoräder auf dem Nürburgring

Der ADAC veranstaltet am Sonntag auf dem Nürburgring sein 10. Eifelrennen, das wieder eine glanzvolle Befegung gefunden hat. Das meiste Interesse gilt dem über 17 Runden der 22,810 Kilometer langen Nordschleife führenden Rennen (387,77 Kilometer) der großen Wagen, kommt es doch hier zu der neuerlichen Begegnung zwischen Manfred v. Brauchitsch (Mercedes-Benz) und Rudolf Caracciola (Alfa Romeo), die sich auf der Aous einen so heftigen Kampf lieferten. Die zahlreichen Kurven, Steigungen und Gefälle auf dem Nürburgring stellen an die Fahrkunst der Bewerber ganz besondere Anforderungen und es würde nicht überraschen, wenn Caracciola sich für die Ausmiedelrunde rekonstruiert.

Da sind aber auch noch andere Meister des Volants, wie Hans Stuck (Mercedes-Benz), Hans Brochelt (Mercedes-Benz), Louis Chiron (Bugatti), Drejus (Bugatti), v. Morgen (Bugatti), die ein Wörtchen mitreden wollen. Die Wagen der Wertungsgruppe I haben nur 272,72 Kilometer zurückzulegen. Hier kommen die beiden Engländer Barnes und Goodacre wieder mit ihren schnellen Austin heraus, ferner T. Huber, Zürich (Alfa Romeo), Simons, Macher (D.M.A.), Kohrausch, Stäffer (D.M.A.). Damit ist das umfangreiche Programm aber bei weitem nicht erschöpft, denn es gibt noch zwei Rennen für Kraftäder. Die Solomachinen geben über 387,77 Kilometer, während die Seltenswaagenfahrer, die ihren zweiten Meisterschaftslauf erleben, 288,1 Kilometer fahren werden. Auch hier läßt die Beteiligung nichts zu wünschen übrig, sowohl was die Zahl als auch die Qualität der Rennungen betrifft.

„Sturmvoegel“-Taufe

Die Jungflieger des „Sturmvoegel“ (Flugverband der Wertstätigen), Ortsgruppe Jena, die sich aus Begeisterung für den Segelflugsport unter fachkundiger Leitung durch eigene Arbeit zu tüchtigen Fliegern und Flugzeugbauern ausbilden, haben nunmehr ihr zweites Schulflugzeug (Leichtwindsegler) fertiggestellt. Am Sonntag wurde das neue Flugzeug zusammen mit den beiden anderen Flugzeugen „Stadt Jena“ und „Kassel“ auf dem Marktplatz aufgestellt und um die Mittagstunde in Anwesenheit von Vertretern der Stadtverwaltung Jena, des Direktors der Fliegerschule Bad Sulza, eines Vertreters des Vereins für Luftfahrt Jena und zahlreicher Freunde des Flugports bei starker Beteiligung der Jugend feierlich eingeweiht. Nach der Begrüßung durch den Führer der Jenaer Ortsgruppe Jeunert, hielt der Vertreter des Reichsverbandes „Sturmvoegel“, Binder-Berlin, die Weiberede. Darauf wurden die Flugzeuge von einer großen Festgemeinde besichtigt. Die prächtigen Vögel wurden von den Sachverständigen als technisch vollendet bezeichnet und haben auch sonst allgemeine Anerkennung gefunden.

<p>Theater Lichtspiele usw.</p> <p>staats Theater</p> <p>Donnerstag, den 26. Mai</p> <p>Staatsoper Unter den Linden</p> <p>20 Uhr</p> <p>Madame Butterfly</p> <p>Staatsschauspielhaus</p> <p>Schiller-Theater</p> <p>20 Uhr</p> <p>Der Liebestrank</p> <p>Abschied von der Liebe</p>	<p>winter Garten</p> <p>8 Uhr 15. Flora 2434 Rauchen erl.</p> <p>Trude Moserberg, Fischer-Köppe, Cäcilie Eckstein-Truppe, 50 & 51, 2 Franks, Juni-05 & Elise, 12 Doblars, Arthur Heil, Luella Palkin, Julius Kuthan, Mario Salezki usw.</p>
<p>Die Dubarry</p> <p>Volksbühne</p> <p>Theater am Millowklat</p> <p>8 1/2 Uhr</p> <p>Sturm im Wasserglas</p>	<p>essing - Theater</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Madonna wo bist Du?</p> <p>Erna v. Thomsen, Genia Nikolajewna, Theodor Loos, Josef Wedorn</p> <p>Rose - Theater</p> <p>10. Theaterstr. Straße 13</p> <p>10. Theaterstr. 13</p> <p>8.30 Uhr</p> <p>Deutsches Theater</p> <p>Die Journalisten</p> <p>Lehrst. nach Gustav Freytag</p> <p>von Fritz Joachimsohn</p> <p>Regie: Theo Mackebach</p> <p>Regie: Heinz Hilpert</p>
<p>GROSSES SCHAUSPIELHAUS</p> <p>Täglich 8 Uhr</p> <p>Die sibone Helena</p> <p>MAX REINHARDT INSZENIERUNG</p> <p>Noch 6 Vorstellungen</p>	<p>HAUS WATLAND</p> <p>Verkaufungs Restaurant Berlins</p> <p>BEYER KEMPKA</p>
<p>Weekend im Paradies</p> <p>Gartenbühne</p> <p>8.30 Uhr</p> <p>Konzert u. Variete</p> <p>Zigeunerliebe</p>	<p>Trabrennen Ruhleben</p> <p>Freitag, den 27. Mai</p> <p>namim. 1.-4. Uhr.</p>